

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,20 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Einget. in der Post-Verwaltung. Preisliste für 1895 unter Nr. 7122.

Vorwärts

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfzehnpennige Zeitung oder deren Raum 20 Pf. für Belegblätter und Belegblätter 10 Pf. 3-terte für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 1, Nr. 1508. Zeitungsumschlüssel: „Sozialdemokrat Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 15. Oktober 1895.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Madagaskar.

Paris, den 11. Oktober.

Madagaskar! O die furchtbare Geißel, welche auf die französische Nation niedergefallen ist — sie, die von leichten Triumpfen und unermesslichen Schätzen geträumt hatte! Vor kaum 10 Monaten gaben in Paris, in Lyon, in Marseille begeisterte Menschenmengen den Soldaten, welche sich für diesen neuen Argonautenzug nach dem Goldenen Vieh einschiffen wollten, unter jauchzenden Zurufen das Geleit; man trug ihnen die Hüten, überhäuselte sie mit stürmischen Freundschaftsbezeugungen, füllte ihnen die Taschen mit Lederbissen. Diese Manifestationen wurden schließlich so stürmisch und so ordnungslos, daß die kommandierenden Offiziere Tagesbefehle erließen, in denen das Publikum gebeten wurde, seinen Zärtlichkeiten etwas die Zügel anzulegen, damit die Soldaten nicht ermüdet und die Disziplin nicht gelockert würde.

Die gedankenlose Menge lief 1870 durch die Straßen mit dem Ruf: Nach Berlin! Nach Berlin!

Die gedankenlose Menge von 1894 lief den abziehenden Soldaten nach mit dem Ruf: Nach Madagaskar! Nach Madagaskar!

Die Rebel-Gewehre, die Kartätschenkugeln und Melnitbomben sollten diese elenden, unorganisierten, schlecht bewaffneten Madagascher niedermähen, zusammenschleien, vernichten. Gegen die Howas sollten die Amazonen-Schlächtereien von Dahomeh wiederholt werden, die den großen General Dobbis, die Hoffnung der Evanché, berühmt gemacht hatten. Dieser neue Sieg ohne Gefahr und ohne Ruhm beraubte die gedankenlose Menge, die nicht wußte, daß nach dem Wort einer Howa-Königin diese armen Wilden zwei unbesiegbare Generale als Dobbis und Gollifet besaßen: den Uria und das Fieber.

Jetzt, da die gedankenlose Menge merkt, daß das Fieber unter unseren Truppen wüthet, wendet sie sich um und fragt die Regierenden an, welche die Expedition organisiert haben. Durch diese Entrüstung kann sie aber sich selbst nicht von der Schuld reinwaschen. Die Verantwortlichkeit für diese entsetzliche Massenvergiftung von Arbeitern und Soldaten lastet ebenso sehr auf der gedankenlosen Menge, wie auf den Regierenden. Wenn die Casimir Perier, die Felix Faure, die Ribot die Expedition von Madagaskar vorbereitet und beschlossen haben, so hat diese gedankenlose Menge, die nach einem General Boulanger dem Admiral Avelan und seinen Offizieren zubehelte, die sich gestern dem Lord Napor von London und seiner lächerlichen Staatskarosse in den Weg warf, und die sich morgen wie toll um einen weißen Elefant drängen und ihm den Häkel freischeln und küssen würde — so hat diese gedankenlose Menge ohne Vernunft, ohne Gewissen, in wahnsinniger Aufregung durch ihren blöden Enthusiasmus dem verbrecherischen Werk der Regierenden die Sanction verliehen.

Die Felix Faure und Ribot banden ihren Frevelthaten doch wenigstens Masken vor; die gedankenlose Menge aber gab sich rückhaltlos und ausgelassen ihrer unvernünftigen Leidenschaft hin. Die regierenden Politiker führten Frankreich in dieses neue Tonkin, nur „um das nationale Erbtheil zu erhalten und zu vermehren“; nur „um die Ehre der Tricolore zu wahren, die vor den Drohungen der Madagascher nicht zurückweichen konnte“; nur — und hauptsächlich — „um die Handelsinteressen

des Landes zu schützen und um unserer Industrie einen Markt ersten Ranges zu öffnen“. Allein wie immer verbargen sich hinter diesen patriotischen Phrasen schamhügelige Finanzgeschäfte.

Um die Entschädigung für den Krieg von 1883—85 bezahlen zu können, hatte die Howa-Regierung, wie ich bereits früher erwähnte, zehn Millionen von dem Pariser Diskonto-Komptoir entliehen, das ihr fünf Millionen mehr borgte, jedoch so pfiffig war, diese fünf Millionen für die Zahlung der Zinsen im Geldschrank zu behalten. So lange die fünf Millionen dauerten, war jedermann zufrieden; das Diskonto-Komptoir bezog die Bucherzinsen für seine zehn Millionen, und die Howas bezahlten, ohne es zu wissen!

Als aber die fünf Millionen zu Ende waren, da bekam die Sache ein anderes Gesicht. Die Howas, welche bezüglich des Geldleihs auf Zinsen dieselbe Meinung haben, wie Jehovab, so lange er über Judan herrschte und wie die Päpste und die Feudalherren des Mittelalters — die Howas weigerten sich, die Zinsen für eine Geldsumme, die sie schon vor vielen Jahren ausgegeben hatten, zu bezahlen. Und um die Bucherzinsen für dieses wucherische Anleihen einzutreiben, sind die französischen Soldaten nach der Pestinsel geschickt worden!

Die Schuld des Diskonto-Komptoirs ist die kleine Spekulation. Die große und durch und durch schamhügelige Spekulation ist die Goldminen-Gesellschaft von Suberville. Ein Individuum namens Suberville bekam vor Jahren, man weiß nicht wofür und wie, von der Howa-Regierung ungeheure Länderscheine, die seinen Versicherungen nach goldreich sind wie Bern.

Der Abenteuerer errichtete dort einige Baracken von Brettern, Lehm und Stroh und nannte sie Subervilleville (d. h. Stadt Suberville). Er gründete, um dieses Peru auszubeuten, eine Aktiengesellschaft mit märchenhaften Millionen. Um aber diese Aktien unter das Publikum und an den Mann zu bringen, war es notwendig, daß man Subervilleville und seine wunderbaren Goldlager sehen ließ und die französische Regierung veranlaßte, die Existenz dieser Goldlager durch eine Expedition zu beweisen, die Duzende von Millionen und Tausende von Soldaten verschlungen hat.

Seit Jahren studirt man in den Ministerien des Kriegs und der Marine den Krieg von Madagaskar. Unter der Präsidentschaft Casimir Perier's und unter dem Marine-Ministerium Felix Faure's ist das Verbrechen beschlossen und ausgeführt worden.

Nach einer so langen Beutezeit hätte alles für die Expedition reichlich vorbereitet sein sollen. Doch siehe da! Als es galt, das Kriegsmaterial zu transportiren, hatte der Staat keine Schiffe. Man mußte die englische Handelsflotte zu Hilfe nehmen. Die gemieteten Transportschiffe erlitten Aufschüttel und Havarie und dadurch wurde der Zeitpunkt des Angriffs hinausgeschoben.

Noch schlimmer war es, als man in Madagaskar landete. Seit mehr als einem Jahre hatte der Kommandant Dienaimé in der Bai von Maschunga Messungen über Messungen vorgenommen zum Zweck der Errichtung einer Werk, welche den durch die Seichtigkeit des Wassers am Erreichen des Festlandes gehinderten Schiffen das Ausladen ermöglichen sollte. Wohl, als die Schiffe in der Bai von Maschunga anlangten, fanden sie die Werk zu kurz; sie reichte nur bis 80 Meter vom Ufer; in dieser Entfernung war man auf ein Korallenriff gestoßen, in das man keine Pfähle und Säulen eintreiben konnte. Die Korallen-

bank ist zur Ebbezeit für jedes gewöhnliche Auge sichtbar — was ohne Zweifel den Kommandanten Dienaimé gehindert hat, sie zu sehen. Um ihn für seine außerordentliche Scharfsichtigkeit zu belohnen, hat man ihn beiläufig um einen Grad befördert und ihn zum Vizeadmiral ernannt. Die größte Unordnung herrschte bei der Ausschiffung. Risten, die tausend Kilogramm Chinin enthielten, wurden mit Risten, die mit eisernen Geräthen gefüllt waren, verwechselt, schußlos aufs Gestade geworfen und von der steigenden Fluth durchweicht und verdorben. Und so war die ganze Wirthschaft.

Von Maschunga nach Tananarivo, dem angeblichen Ziele der Expedition, giebt es zwei Wege; beide gleich fieberreich, aber der eine dreimal so lang als der andere. Und dieser wurde gewählt, weil er Subervilleville berührt, das wirkliche Ziel der Expedition. Es gab einen Howa-Pfad, den man benutzen konnte, indem man den Proviant und die Munition von Ochsen und Küst transportiren ließ. Man entschied sich dafür, eine fahrbare Straße durch europäische Soldaten bauen zu lassen, die dem mörderischen Klima nicht widerstehen konnten. Aber was hätte man nicht gethan, um Herrn Suberville zu gefallen, der eine gute Fahrstraße von Maschunga nach Subervilleville brauchte, welche ihn keinen Centime kostete?

Auf diesem Schmerzens- und Leidensweg sollten die eisernen Wagen Lesbure's fahren, die 250 Kilogramm wiegen und nur 200 Kilogramm tragen. Die Wagen konnten nicht fahren, sie blieben beim geringsten Hinderniß stecken; es schloß an Maulthieren, um sie zu ziehen; die Soldaten mußten sich vorspannen und die stecken gebliebenen Wagen wurden durch Tragbahnen ersetzt, die an Ort und Stelle hastig hergestellt wurden und von den Soldaten geschleppt werden mußten. Auf diesem Boden, dessen tödliche Miasmen man aufwählen mußte, um die Straße zu bauen, starben die Maulthiere und die Menschen wie Mücken. Der Staat hatte 1000 Maulthiere für 1000 Franks das Stück von einem Verkäufer gekauft, der an dieser Operation allein 900 000 Franks verdiente.

Die 15 000 Soldaten der Expedition haben noch keinem Feind ins Gesicht gesehen — höchstens hier und da einigen auf den Rücken; und doch sind von diesen 15 000 Mann bloß 4500 noch auf den Beinen! Das Fieber hat 10 000 Soldaten ins Hospital oder ins Grab gebracht. Um die Zahl der Todten zu verbergen, beiläufig die Regierung sich, die Kranken nach Frankreich zu schaffen, damit das Fieber sie im „Waterland“ tödte. So zählen sie nicht als Opfer der Expedition.

Das Ministerium hat den Zusammentritt der Kammer bis zur äußersten Grenze hinausgeschoben, um die Einnahme von Tananarivo anzukündigen. Das „Journal officiel“ (das französische Amtsblatt) von gestern meldet zu gleicher Zeit den Einmarsch der Truppen in Tananarivo und die Unterzeichnung des Friedens, den man in aller Eile hatte schließen müssen, um nicht die Stadt in Flammen zu sehen und um nicht einen Rückzug von Noslau anzutreten.

Die Soldaten haben ihre Thätigkeit beendet, die der Geldleute beginnt.

Die Anleihe des Diskonto-Komptoirs an die Howas, die bisher niemals den Nennwerth überschritten hatte, steigt. Auf die mit Leichen bedeckten Schlachtfelder stürzen sich die Raben und Diebe, um die Todten aufzufressen und auszuplündern.

Gallus.

Dier Tage.

Aus dem Russischen von Wsewolod Garschin.

(Fortsetzung.)

Gott! gib, daß sie nicht die ganze Wahrheit erfahren! Laß sie denken, ich sei auf der Stelle todgeschossen. Wie sollten sie das ertragen, wenn sie hörten, daß ich mich drei, vier Tage gequält habe!

Mir schwindelt der Kopf; meine Reise zum Nachbar hat mich völlig erschöpft. Nun kommt auch noch dieser entsetzliche Geruch dazu. Wie gräßlich er aussieht... wie wird er erst morgen und übermorgen sein! Und ich liege hier nur, weil ich nicht die Kraft habe, mich fortzuschleppen. Ich will ausruhen und dann an die frühere Stelle zurückkriechen; der Wind kommt von dort her und wird den Gestank von mir wegtragen.

Ich liege völlig ermattet da. Die Sonne brennt mir Gesicht und Hände — nichts, womit ich mich bedecken könnte. Wenn doch erst wieder Nacht wäre! Das wird dann die zweite sein, scheint mir.

Meine Gedanken verwirren sich; ich verliere das Bewußtsein.

Ich habe lange geschlafen; denn als ich erwachte, war bereits Nacht. Alles ist wie vorher, die Wunden schmerzen, der Nachbar liegt ebenso unbeweglich in seiner ganzen Niesenhaftigkeit da.

Ich muß immer an ihn denken. Ist es denn möglich, daß ich alles, was mir theuer ist, verliere, die tausende von Wersten hierhermarschire, Hunger und Kälte ertrug und von der Gluthitze mich quälen ließ, daß ich schließlich in diesen Qualen hier liege, nur darum daß dieser Unglückliche zu leben aufhörte? Habe ich denn für die militärischen Zwecke irgend etwas Nützliches gethan, außer daß ich diesen Mord verübte?

Mord, Mörder? — wer? — ich!

Als es mir einfiel, in den Krieg zu ziehen, haben Mutter und Nacha mir nicht abgeredet, obgleich sie über mich weinten. In meiner Verblendung sah ich ihre Thränen nicht; ich begriff nicht (jetzt begreife ich es wohl), welches Leid ich den mir lieben Wesen zufügte.

Doch wozu daran denken? Geschehene Dinge lassen sich nicht ändern!

Und wie selten viele Bekannte meinen Schritt bekehrten! Ein Idiot ist er! Kriecht und weiß selbst nicht wozu! Wie konnten sie nur so sprechen? Wie lassen sich diese Worte in Einklang bringen mit ihren Vorstellungen von Heldenthum, Vaterlandsliebe und ähnlichen Dingen? — In ihren Augen verkörperte ich doch diese Herrlichkeiten — und dennoch war ich — ein Idiot!

Ich fuhr nach Rischneff. Man gab mir einen Tornister und allerlei Kriegsgeschütz. Ich marschire mit tausenden anderer, unter denen sich vielleicht ein paar befinden, die, wie ich, freiwillig gehen. Die übrigen wären gern zu Hause geblieben, wenn sie gedurft hätten. Dennoch marschiren sie, ebenso wie wir Freiwilligen tausende Werst und schlagen sich ebenso gut wie wir, oder noch besser. Sie erfüllen ihre Pflichten, trotzdem sie gern jeden Augenblick alles hingeworfen hätten und davongegangen wären, wenn man es ihnen nur erlaubt hätte.

Die scharfe Morgenluft begann zu wehen, die Sträucher bewegten sich, ein halbschlaftriges Vögelchen flog auf. Die Sterne erloschen. Der dunkelblaue Himmel überzog sich mit grauem Gewölk; zarte Federwölkchen zogen vorüber, das graue Halbdunkel wich von der Erde. Es brach der dritte Tag an... meines... ja, wie soll ich es nennen? meines Lebens, meines Todeskampfes?

Der dritte... wie viele bleiben mir noch? — jedenfalls nicht viele. Ich bin sehr geschwächt und werde mich wohl nicht von der Leiche fortbewegen können. Bald werden wir gleich sein, nicht mehr Feinde.

Ich muß meinen Durst stillen. Ich werde dreimal am Tage trinken: morgens, mittags und abends.

Die Sonne geht auf; ihre riesige Scheibe, die durch das Ast- und Blattwerk des Gebüshes ganz karriert und gefleckt erscheint, ist roth wie Blut. Heut wird es wohl heiß werden. Nachbar! was wird dann aus dir werden? Schon jetzt bist du schrecklich!

Ja, er war schrecklich! Die Haare fingen schon an auszufallen. Seine von Natur dunkle Haut war faßl und graugelb geworden. Das aufgedunsene Gesicht hatte sie so straff gezogen, daß sie an den Ohren geplagt war. Wärmer krochen aus diesen Rissen hervor. Die Füße, welche in Schnürstiefeln steckten, waren so angeschwollen, daß es zwischen den Haken wie Wasser hervorquoll, und der ganze Körper war ein Berg geworden. Was die Sonne wohl heute aus ihm machen wird?

So nahe bei ihm zu liegen, ist unerträglich; ich muß fortkriechen um jeden Preis, aber werde ich es vermögen?

Ich kann noch die Hand heben, die Flasche öffnen, trinken, aber den schweren, unbeweglichen Körper vorwärts bringen? — aber ich werde mich dennoch bewegen, sei's auch noch so wenig, selbst wenn ich zu einem halben Schritt eine Stunde brauchen sollte.

Der ganze Morgen vergeht mir bei diesem Anzuge. Der Schmerz ist heftig, doch was frage ich jetzt danach? Ich kann mich nicht mehr erheben, mir nicht vorstellen, wie ein gesunder Mensch empfindet. Ich habe mich gewissermaßen an den Schmerz gewöhnt. Während des Vormittages kroch ich übrigens wieder ein paar Meter weit fort und kam an meine frühere Stelle zurück. Aber nicht lange erfreute ich mich der frischen Luft, wenn man von solcher überhaupt reden kann, sechs Schritte von einem faulenden Leichnam entfernt. Der Wind dreht sich und weht mir von neuem den ganzen Gestank zu, der so stark wird, daß sich bei mir Uebelkeit einstellt. Der leere Magen krampft sich schmerzhaft

Politische Ueberfahrt.

Berlin, 14. Oktober.

Der Kaiser hat am Sonntag, 13. Oktober, aus Gubertusstock folgendes Telegramm an den Statthalter von Elsaß-Lothringen gerichtet, das von dem Wolffschen Bureau durch ein Telegramm aus Straßburg weiter verbreitet wird:

„Erfahre soden aus Zeitungen die Kunde des abscheulichen Mordes an dem Fabrikherrn Schwarz in Mülhausen. Ich bitte daher Ew. Durchlaucht in meinem und der Kaiserin Namen, unser innigstes Beileid der unglücklichen Witwe anzusprechen. Wieder ein Opfer mehr der von den Sozialisten angeführten Revolutions-Bewegung. Wenn unser Volk sich doch ermannete. Wilhelm.“

Angesichts der Thatsache, daß über die Motive des Mülhauser Mordes bisher nur Vermuthungen vorliegen und es bis jetzt sogar noch an jedweder gerichtlichen Feststellung der Zusammenhänge der That fehlt, können wir über den letzten Theil des kaiserlichen Erlasses nur unser Erstaunen aussprechen.

Eine Unterredung mit Fürst Lobanow.

Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus London depechirt:

„Der Pariser Vertreter der „Times“ veröffentlicht den Inhalt einer Unterredung, die er mit dem Fürsten Lobanow gehabt hat. Derselbe äußerte sich über französische Angelegenheiten folgendermaßen: „Ich war betroffen durch den Eindruck friedlicher Kraft und Selbstvertrauens, den Frankreich bietet. Ich halte Gelegenheit die militärische Organisation zu beobachten und zu bewundern, aber ich glaube nicht zu irren, wenn ich sage, die hauptsächlichste und beständige Sorge derjenigen, deren Meinung etwas gilt, ist die nächste Weltumstellung, wo sie gegen den Wettbewerb der ganzen Welt triumphierten wollen. Frankreich ist der Arbeit ergeben; Friedenswerke sind seine Freude. Paris und die Provinz denken darüber allerdings ganz verschieden. In der Provinz ist man sehr gleichgültig gegenüber den Ministerwechseln, solange die Regierung Gelegenheit zur Arbeit und zum Sparen giebt. Die Provinzen würden heute Paris nicht folgen, wenn es sich erheben würde; hätte die Kommune Bestand gehabt, so würden einige große Städte wie Lyon und Marseille sie unterstützt haben; der Rest Frankreichs wäre nicht gefolgt.“

Fürst Lobanow sprach sodann von deutschen Angelegenheiten und nannte Bismarck's Sturz eines der bedeutendsten Ereignisse unserer Zeit, das aber nicht unerwartet kam, da man wußte, daß der Kaiser und Bismarck nicht zusammengehen könnten. „Ich kenne den Kaiser nicht,“ sagt Fürst Lobanow fort, „aber ich kenne seinen Vater und ich weiß, daß der Kaiser diesem so unähnlich ist, wie nur zwei Männer sein können. Nun steigt der Kaiser mit eigenen Schwingen; er liebt es, sich mit dem Fürsten Hohenlohe zu beraten, dessen Weisheit und verschämtes Temperament ein großer Vortheil ist. Ich habe häufig den Fürsten Hohenlohe sein Amt mit patriotischer Resignation über sehen; er wird nicht von Ehrgeiz geplagt, aber es giebt Momente, wo der Mann den Appell an seine Ergebenheit nicht ausweichen kann. Der Krieg von 1870 war ein Unglück für die Welt, weil er Empfindlichkeiten zurückließ, die Europa nicht zur Ruhe kommen lassen. Schlimm ist auch das allgemeine Stimmrecht, das den Sozialdemokraten den Eintritt in den Reichstag ermöglichte, was nun für den Kaiser begreiflicherweise eine Quelle von Besorgnis ist. Es ist schwer voranzusehen, wie er sich vor dieser Gefahr schützen wird. Eriffen die Sozialdemokraten zur Gewalt, so könnten sie durch Gewalt gemindert werden, aber man kann nicht Gewalt anwenden gegen Leute, die sich nicht zu Gewaltthaten hinreißen lassen, sondern mit gesetzlichen Mitteln ihr Ziel erreichen wollen. Es ist ein Beweis von Klugheit, daß dies des Kaisers Hauptbesorgnis ist.“

Die Sache Bismarck-Vötticher-Berg äußert sich das Bismarck-Organ, die „Hamburger Nachrichten“, in einer laugenhaftigen Erklärung. Zunächst wird das Bedauern ausgesprochen, daß das Staatsministerium es dem Minister v. Vötticher nicht überlassen habe, auf gerichtlichem Wege die Sache zum Austrag zu bringen. Das ist allerdings eine so echt bismarckische Ansicht, daß es genügt sie, zu registriren. Dann aber wendet sich das Blatt mit plötzlichem Frontwechsel gegen unsere Ausführungen:

„Wir sehen schon jetzt, wie die Gegner der Regierung, z. B. der sozialdemokratische „Vorwärts“, die Dinge aufsaßt. Er setzt, daß der Haß gegen den Fürsten Bismarck die Tendenz, die jegliche Regierung zu schädigen, noch überwiegt; der Artikel betrachtet als die oberste Sünde in dem besprochenen Falle, ge-

zusammen, alle Eingeweide scheinen sich umdrehen zu wollen und der verpestete Luftstrom dringt immer stärker auf mich ein.

Völlig erschlagen, betäubt liege ich halb bewußtlos da. Blöthlich... ist es nicht eine Täuschung, ein Spiel meiner verwirrten Phantasie? — Ich glaube nicht. — Ja, das ist menschliche Rede, auch Pferdegetrappel höre ich. Ich wollte schon rufen, aber ich hielt an mich. — Wenn es nun Tücken wären, was dann? — Zu den jetzigen Qualen kämen dann noch neue, schrecklichere, solche, bei denen uns die Haare zu Berge stehen, wenn wir nur in der Zeitung davon lesen. Sie ziehen die Haut ab, sie brennen die verwundeten Glieder... Und wenn es dabei nur noch bliebe; doch sie sind esfinderlich... Wär's denn besser, unter ihren Händen zu sterben, als hier zu verfaulen? — Wenn's aber die Unfrigen sind?

(Schluß folgt.)

Kunst und Wissenschaft.

Genrik Ibsen's „Vollsknecht“ wurde am Sonntag unter der Regie des Herrn Lütz in der Velle-Alliance-Theater aufgeführt. Wie zu der „Größten Sünde“, so hatte sich auch zu dieser Nachmittagsvorstellung ein Publikum eingefunden, das zum größeren Theil aus der Anhänglichkeit heraus, die der geklümmerten „Freien Volkshöhne“ gezollt wird, das Theater fast bis auf den letzten Platz füllte. Die Darstellung des unzweifelhaft populärsten Dramas, welches Ibsen geschrieben, erreichte zwar nicht die Höhe, welche das Publikum in den im National-Theater arrangirt gegebenen Vorstellungen gewohnt worden war; doch ist im allgemeinen das ethische Bestreben der Künstler zu loben, auf einem ihnen wohl zum großen Theil unbekanntem Gebiete sich mit Eifer zurechtzufinden. Ganz tüchtige Leistungen bot Herr Kuff als Bürgermeister Stockmann; der Künstler wußte den Vertreter der fatten und von keinerlei Gewissensskrupeln belegten bürgerlichen Wohlthätigkeit mit Würde und Takt darzustellen. Bodenwirth war auch Herr Cahmann als pfiffiger und mit spießbürgerlicher Steifigkeit behafteter Niels Borje; einzig die Nase, die der Künstler sich aufgelegt hatte, hätten wir uns von etwas weniger komischer Ausdehnung gewünscht. War zu nachlässig abgetönt erschienen uns die beiden Redakteure, die von den Herren H o d

meinschaftlich mit der „Germania“ und anderen liberalen Blättern, die angebliche Verwendung von Mitteln des Welfenfonds behufs Deckung der damals vorhandenen Defizite. Wir ziehen zunächst die Frage in betracht, ob eventuell der Welfenfonds für dergleichen Zwecke rechtlich verwendbar war. Die sozialdemokratische und die liberale Presse scheint anzunehmen, daß die Fonds nur zur Ueberwachung der Welfenbewegung in ihrer lokalen Begrenzung bestimmt gewesen sei; sie berücksichtigt dabei nicht, daß die Welfenbewegung praktische Konsequenzen nur durch Zerstörung und Schwächung der jetzigen Reichsverfassung und der preussischen Macht erringen konnte. Die Wiederherstellung des Königreichs Hannover ist bisher nur möglich infolge des Verfalls der preussischen Macht und Monarchie, und die Ausgaben, die für den Schutz und die Konsolidirung derselben gemacht worden sind, und die, wie wir vermuthen, bei weitem den größten Theil aller Ausgaben gebildet haben, entsprachen logisch der gesetzlichen Bestimmung des Fonds, den Bestand des preussischen Staats gegen weltliche Aspiration zu schützen und zu kräftigen. Es würde deshalb kein Verstand (etwas, dessen man sich zu schämen hat) für die damalige Regierung bilden, wenn sie aus dem Welfenfonds Verwendungen gemacht hätte, welche den Zweck hatten, die preussische Regierung in ihrer Stärke und Unanfechtbarkeit zu bedeu, und wenn die Verlegenheiten, denen aus dem Welfenfonds abgeholfen sein soll, rein finanzieller Natur gewesen wären, so würde auch König Wilhelm nicht geneigt gewesen sein, einer Abhilfe zuzustimmen.“

Wir entnehmen zunächst aus dieser sonderbaren Deduktion das Gewerständniß, daß die Gelder des Welfenfonds zum größten Theil nicht zur Ueberwachung der Welfenbewegung in ihrer lokalen Begrenzung, sondern zur Ausgaben verwandt wurden, die die preussische Regierung in ihrer Stärke und Unanfechtbarkeit bedeu sollten. Wenn dieser „größte Theil“ der Ausgaben seinem Charakter nach wesentlich der Verwendung der 300 000 Mark zur Deckung des Kassenmankos bei einem bankrott gewordenen Finanzmann entspricht, dann müßte allerdings die Stärke der preussischen Regierung nach Ansicht des Fürsten Bismarck ungewöhnlich leicht ruinirbar gewesen sein. Wir glauben indes kaum, daß außerhalb der Tafelrunde von Friedrichsruh es viele Leute giebt, die einen solchen fadenstimmigen Rechtfertigungsversuch für die Verwendung der Welfenfondsgelder billigen werden.

Auffälliger Weise gelangt dann aber das Bismarckblatt im Verlauf seiner Verlegenheitskunststücke zu einer Deduktion, die im völligen Widerspruch zu der obigen Beweisführung steht. Das läßt sich nur dadurch erklären, daß der Haß blind macht. Um den Minister v. Vötticher ein auszuweisen schreibt das Bismarckblatt nämlich weiter:

„Wenn wir sagen, daß wir den Fall als nicht wichtig genug für das Mittel der ministeriellen Erklärung ansehen, so haben wir dabei nicht die Geringsfügigkeit der Prähergriffe in der „Zukunft“ und in der „Deutschen Tageszeitung“ im Sinne, sondern wir finden, daß selbst der vermuthete Thatbestand überhaupt nicht mit der Schwere ins Gewicht fallen würde, welche ihm die ministerielle Genußlosigkeit beilegt. Daß letztere bei Herrn v. Vötticher besonders feinsinnig ist, haben wir schon zur Zeit der Nieler Kanalfreier gesehen können, als dieser Minister freiwillig in eine Schlußlinie trat, welche gar nicht auf ihn zielte und dadurch allerdings werthvolle äußere Genugthuung erhielt. Ein Minister kann an und für sich doch nicht für die Zuverlässigkeit und die Moralität seiner angebornen oder angeheiratheten Verwandten verantwortlich gemacht werden. Es konnte ja manchen Mitgliedern des Staatsministeriums passieren, daß sie in der Wohl ihrer nächsten Verwandten oder Schwiegereltern nicht vorzüglich genug gewesen sind. Wenn also der Schwiegervater eines Ministers in finanzielle oder selbst weitergehende Gefahr geräth, so wird dadurch unserer Ansicht nach die Integrität des Schwiegersohnes noch nicht angefochten und beeinträchtigt. Niemand kann dem Minister v. Vötticher eine überwachende Thätigkeit eines Strafsünder-Vandirektors zumuthen, auch wenn derselbe sein Schwiegervater ist. Es ist ja edel, daß Herr v. Vötticher die Sache des Vaters seiner Frau sofort als die eigene behandelt und für dieselbe sein eigenes Vermögen und einen erheblichen Theil des Vermögens seiner männlichen Verwandten geopfert hat und daß das Opfer von der Größe, wie es das Gesamtbedürfnis erforderte, seine Kräfte überstieg, war nicht seine Schuld und keine Schädigung für die eigene Ehrenhaftigkeit. Daß er die Art, wie dieses Opfer von königlicher Seite vervollständigt wurde, hätte Iphig zu rückweisen sollen, ist eine Zumuthung, deren Annehmbarkeit man nach dem Maße des persönlichen Gefühls des Beteiligten allein zu bemessen hat; aber die Entschuldig darüber kann höchstens das Maß des Stolzes des Beteiligten, nicht das seiner Ehrenhaftig-

und Schubart dargestellt waren; namentlich der junge Billing des letztgenannten Künstlers erinnerte etwas stark an die Remontrirburschen, die sich in Berliner Studentenkreisen breit zu machen pflegen. Vollenbs traurig aber war der Kasperle, den Herr Peterson aus der vom Dichter so prächtig gezeichneten Charakterfigur des Buchdruckereibesetzers Thomson machte. Wir nehmen an, daß die Regie dieser Herrn zur zweiten Vorstellung auf das Angehörige der vielen Mädchen aufmerksam macht, in denen er leider zur nicht geringen Freude eines Theils des Publikums zu brilliren suchte. In beschämendem und wohlthuend wirkendem Maße zeigte Herr Biet sein Können als alter Schiffskapitän. Recht brav waren auch die beiden Frauenrollen von den Damen Margot und Rosler gegeben. Namentlich Fräulein Rosler war als Tochter Petra geradezu von herzerfrischender Anmuth und Natürlichkeit. Die Hauptrolle, den Doktor Stockmann, hatte Herr Lütz sich vorbehalten. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß es hier dem Schauspielerei bei Wiedergabe des Helden, der allen Anfechtungen und äblen Erfahrungen zum Trotz das idealistische Kind bleibt, weit weniger auf das Glänzen mit Routine und Bühnengewandtheit, als auf eine Erfassung des Philosophen, der aus dem Arzte spricht, ankam. Auch in den wildbewegten Szenen des vierten Aktes gab Herr Lütz den angefeindeten und gekehrten Räuber der Wahrheit nicht in der vulgären Auffassung als den aufbrausenden Stürmer, sondern als den Arzt, der über der spießbürgerlichen Menge steht, und sie selbst da, wo sie ihre Pöbelnatur schlagend bekunden möchte, mit festem aber mild gesprochenem Wort des guten Wegs zu verweisen sucht. Fast will uns scheinen, als ob der Stockmann des Herrn Lütz gar zu sehr der milde Philosoph war; inebnen läßt sich, die Wichtigkeit dieser Auffassung von der Rolle einmal vorausgesetzt, schwer entscheiden, wo das Zuviel und das Zuwenig anliegt. Weniger statthaft als die Auffassung der Rolle erschien uns die Maske, in der Herr Lütz den Stockmann gab. Sind wir recht unterrichtet, so soll vom Norden her die Mär gekommen sein, daß an den Wadoarzt nur als den leidhaftigen Ibsen mit aufgestülpter Haarfrisur und starken Koteletten geben dürfe. Als solch ein ausreißender Naturalist erschien denn auch Herr Lütz auf der Bühne — fast zum Schrecken derer, die ihn im privaten Leben kennen. Uns will dünken, daß die alte Maske, die selbst ein Mann wie Sonnenhal nicht verschmähte, dem tapferen Stockmann entschieden besser steht.

Die Regie wußte mit beschränkten Mitteln gut zu wirtschaften. Namentlich die Volksversammlung war ganz vortrefflich arrangirt.

keit abgeben. Endlich ist es durchaus wahrscheinlich, daß Herr v. Vötticher die fehlenden Gelder nicht direkt erhalten hat, sondern daß sie da zur Eingahlung gelangt sind, wo sie fehlten: bei der Reichsbank.

Wir wissen also, wie gesagt, nicht, warum man auf ministerieller Seite die gerichtliche Verhandlung gescheut hat, welche durch Vernehmung der Ministerialbeamten, des Chefs der Reichsbank und der beteiligten Bankhäuser ein unanfechtbares Ergebnis zu Tage gefördert haben würde, das für Herrn v. Vötticher nach unserer Schätzung der Verhältnisse klarer und günstiger ausgefallen sein würde, als alle Vermuthungen und Folgerungen, welche sich an die vorsichtig redigirte Erklärung im „Reichs-Anzeiger“ anknüpfen und schließlich den weiteren Forschungen und Angriffen in der Presse nur Vorspann leisten werden.“

Ja, wenn niemand einen Minister für die Moralität oder das finanzielle Mißgeschick eines Verwandten, und sei es auch sein Schwiegervater, verantwortlich machen kann, wie in aller Welt vereint sich dann mit dieser sehr berechtigten Auffassung die Verwendung von Staatsgeldern im Interesse des Herrn Berg? Dann bleibt doch auch nicht die entfernteste Möglichkeit übrig, daß durch jenes Geld die Stärke der preussischen Regierung vor Anfechtungen hätte geschützt werden müssen.

Während nun die „Hamburger Nachrichten“ sich nur gegen unsere Kritik der Welfenfonds-Verwendung lehnen, aber die von unserem Korrespondenten mitgetheilten Thatsachen unangefochten lassen, meint der „Hannoversche Courier“ sie theilweise widerlegen zu können durch folgende Ausführungen:

„Es ist durchaus unrichtig, wenn der „Vorwärts“ schreibt, daß die von Freunden und Verwandten aufgebrauchten Beträge bei weitem nicht ausreichten zur Deckung der Berg'schen Verbindlichkeiten, und daß da Bismarck helfend eingriff, indem er das erforderliche Geld aus dem Welfenfonds entnahm. Im „Vorwärts“ werden da zwei zeitlich durchaus getrennte Vorgänge durcheinander geworfen. Die Berg'schen Verbindlichkeiten waren bereits vollständig erledigt, als Fürst Bismarck durch Herrn v. Vötticher mit der Angelegenheit amtlich bekannt gemacht wurde. Es handelte sich da nur um den Ersatz der Gelder, die Freunde und Verwandte des Hauses vorge-schossen. Es ist deshalb auch nicht richtig, wenn es in anderen Blättern hieß, Herr v. Vötticher habe sich für seinen Schwiegervater „finanziell engagirt“, und die Erklärung des Staatsministeriums bezwecke gerade, außer Zweifel zu stellen, daß er keinerlei Verpflichtungen in der Sache eingegangen sei. Mit dem Arrangement, durch das der „Fall Berg“ erledigt wurde, hatte, wie in unterrichteten Kreisen längst bekannt ist, Herr v. Vötticher nur insofern etwas zu thun, als er dabei sein Vermögen verlor.“

Die obige Nichtigstellung trifft nur einen ganz nebensächlichen Punkt. Ob die Welfenfonds-Gelder direkt in die Berg'sche Konkursmasse geworfen wurden, oder anderen Leuten ihre Beihilfsgelder ersetzten, bleibt sich zur Beurtheilung dieser eigenthümlichen Art von Beschädigung des preussischen Staats vor Anfechtungen vollkommen gleich. Zur Beurtheilung dieser Beschädigungsmanier haben aber die „Hamburger Nachrichten“ durch ihren mißglückten Rechtfertigungsversuch wieder sehr schätzbares Material geliefert.

Zur Annennung der Sache Pfund und Genossen wird uns gemeldet, daß die erste Strafkammer das Verfahren eröffnet und vor die Brausewetterkammer verwiesen hat. Die Beschwerde der Verteidigung wurde abgelehnt mit dem Bedeuten, daß es der Staatsanwaltschaft bei Zusammenziehung mehrerer Anklagesachen frei steht, nach welchem Angeklagten sie dieselbe benennen will. Auf den Einwand, daß die Sache bisher Pfund und Genossen gegeben habe und kein Grund für Annennung vorliege, wurde überhaupt nicht eingegangen. —

Woher die Hammerstein-Briefe stammen? Diese Frage interessiert noch immer aufs lebhafteste die Presse. Heute finden sich wieder zwei verschiedene Darlegungen in den Zeitungen. Liberale Blätter bringen die folgende Darstellung:

Die Briefe, deren Zahl mit Abschriften amtlicher Aktenstücke zusammen genau 1242 beträgt, sind, nach den verschiedenen Materialien in 14 Mappen von Herrn v. Hammerstein selbst chronologisch geordnet, von einem bekannten sozialdemokratischen Schriftsteller gekauft worden. Derselbe hat, nachdem er zunächst einige hundert der interessantesten Aktenstücke für eine Hammerstein-Biographie kopirt, bekanntlich am Sabbatage unter dem Pseudonym Lucifer mit der Veröffentlichung der ersten Brieffragmente begonnen und zugleich die Originale seiner Partei überantwortet. Die Nachricht, daß

Neues Theater. Gustav v. Moser hat nun die deutsche Bühne glücklich mit dem hundertsten Werk seiner Schwanke beschenkt. In der jüngsten seiner Poesen „Im Militärstaat“, die er gemeinsam mit Thilo v. Trotha verfaßt, war weder Moser's Frohnatur noch sein Fabuliren sonderlich ergiebig. Die Komödie wurde am Sonnabend im Neuen Theater zum ersten Male aufgeführt. Selbstverständlich hütet sich der biedere Moser, der Schöpfer der Dientantskomödie, wie sie sich nach 1870 enthand, vor allem Frontstren. Im „Militärstaat“ geht es freich, fromm und fröhlich zu. Hier herrscht ideal-demokratische Gerechtigkeit in Moser's Sinne. Der schwerste Millionär muß sich von seinem Hausknecht anschauen lassen, wenn dieser Ausknecht während der Manöver zugleich Unteroffizier und der Millionär's Infantent ist. Während die Autoren mehrfach solche Zwitterverhältnisse im lustigen Soldaten- und Manöverleben auf den Kopf stellen, gewinnen sie den Spaß im Stücke und im Manöver nicht der Reserveleutnant Starke, wiewohl er im Zivil nur ein simpler Fabrikdirektor ist, seinem Chef und „Brotgeber“, dem klobig reichen Fabrikanten Bogel das schöne Bräutchen weg. Dem Publikum bereitete der Manöverfall, wenngleich er nur ein dünner Nachguss aus dem Schwanke „Krieg im Frieden“ ist, kindische Freude und so war das ganze Stück gerettet. Unter den Darstellern hielten sich die Herren diesmal wackerer als die Damen. Sie traten für ihre schablonenhaften Rollen wenigstens mit einer gewissen Freude ein. Von den Damen nahm Fräulein W a g e n das Spiel zu schlüssig, Fräulein Luz, eine gewandt Schauspielers, zu laut und überderr.

Theaterchronik. Aus dem Bureau des Herrn Direktor Samst wird uns berichtet: Im National-Theater gastirt heute und morgen Fräulein Georgine Sobjeska vom königlichen National-Theater zu Agram als „Medea“ in Grillparzer's gleichnamigem Trauerspiel. — Da die neue Direktion des Alexanderplatz-Theaters mit ihren Vorbereitungen für die Premiere noch nicht zu Ende ist, finden bis inklusive Sonntag, den 20. Oktober, noch Vorstellungen unter meiner Direktion statt.

Neue Forschungsreise. Der „Magdeb. Ztg.“ wird aus Berlin gemeldet: Ein Bruder des in Afrika auf einer Forschungsreise vor mehreren Jahren verstorbenen Leutnants Tappenbeck wird im Dezember eine selbständige Forschungsreise in das Innere von Neu-Guinea unternehmen. Herr Tappenbeck unternimmt diese Reise nicht unvorbereitet, da er bekanntlich längere Zeit im Dienste der Neu-Guinea-Kompagnie thätig gewesen ist. Zu Begleitern hat er den Botaniker Dr. Panterbach und den Privatmann Fernig aus Finsterwalde.

Herr v. Hammerstein noch die besondere Liebenswürdigkeit gehabt haben soll, gegen 200 Briefe für die „Nation“ abzusplitteln, verdient keinen Glauben. Das dem „Vorwärts“ überlieferte Material enthält auch Briefe freisinniger Führer an Herrn v. Hammerstein und Genossen. — Es handelt sich dabei, wie wir weiter erfahren, nur um drei Briefe von zwei freisinnigen Abgeordneten. Die Briefe haben jedoch keinerlei Bedeutung, sind vollkommen gleichgültigen Inhalts und von der geschäftlichen Art, wie sie im parlamentarischen Leben zwischen Abgeordneten gelegentlich ausgetauscht werden.

Die antisemitische „Staatsbürger Zeitung“ schreibt dagegen:

„Wie wir aus guter Quelle hören, ist es allerdings Tatsache, daß sich in den Händen der Gegner eine kleine Zahl von Briefen befindet, die seinerzeit dem Herrn von Hammerstein gestohlen sind, und zwar von einer sogenannten Gouvernante, mit der er ebenso wie mit einer anderen Dame, jüdischer Abstammung, unlaute Beziehungen unterhalten hat. Diese Gouvernante wurde von den politischen Gegnern v. Hammerstein's bestochen, stahl ihm die Briefe und verkaufte sie an ihre Auftraggeber um eine erhebliche Summe. Wie die „Leipziger Neueste Nachrichten“ wissen wollen, reiste Hammerstein selbst der Diebin in die Alpen nach und suchte um jeden Preis wieder in den Besitz der Dokumente zu gelangen. Es war zu spät und hiermit war auch sein Schicksal besiegelt. Gest jetzt schritt er zu den bekannten Wechselläufungen, durch die er sich die Mittel zu einer weiteren erfolglosen Griftung verschafft. Die Artikel der „Nation“ lassen darauf schließen, daß Herr Barth im Besitz jener gestohlenen Briefe ist.“

In diesen Darstellungen ist Wahrheit und Dichtung einig gemengt, sie ergänzen sich gegenseitig, in dem die eine die Korrespondenz Hammersteins mit Männern, die andere seine weiblichen Beziehungen berührt. Wir haben keine Veranlassung, auf die Frage der Herkunft der in unseren Besitz gelangten bedeutungsvollen Briefe näher einzugehen, da wir schon bemerkt haben, daß sie in nach jeder Richtung einwandfrei Weise erfolgt ist. Was die Briefe anlangt, die die „Nation“ erwähnt hat und über die näheres festgestellt werden wird, wenn die Widerlage der Frankfurter „Kleinen Presse“ gegen den Freiherrn v. Hammerstein zur Verhandlung kommen wird, so haben wir schon in einer Polemik mit der Frankfurter Zeitung“ angedeutet, wo man sich hierüber Informationen zu holen hat. Merkwürdig ist freilich, daß die Wochenausgabe der „Frankfurter Zeitung“ auch noch die Spuren zu vermissen sucht, an welchem Kniffe wir durch unser Dazwischensetzen ihre Tagesausgabe gehindert haben.

Deutsches Reich.

— Weitere Ergebnisse der Berufs- und Gewerbezahlung veröffentlicht die „Statistische Korrespondenz“. Wir kommen auf dieselben zurück.

— An der preussisch-russischen Grenze haben russische Grenzsoldaten eine neue Grenzverletzung schimmiger Art begangen. Aus Bromberg, 14. Oktober, wird der „Berliner Abendpost“ darüber berichtet:

Am Freitag Abend kamen drei russische Grenzsoldaten in die Schänke der Gastwirtin Wawronkiewitz in dem preussischen Grenzort Polanowa und verlangten Getränke. Als später die Gastwirtin Feierabend bot und Bezahlung verlangte, wurde sie und auch die herbeieilende Dienstmagd von den Trunkenen erschossen. Auch die jüngste Tochter der Gastwirtin wurde durch eine Kugel in die Schulter und eine zweite in den Unterleib tödlich verwundet und die 10jährige, bereits schlafende Enkelin gemordet. Hieraus erbrachen die Mörder Schränke und Kisten, raubten Geld, zerbrachen viele Sachen und gossen das Petroleum auf den Erdboden. Die drei Mörder sind bereits von der russischen Behörde verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert worden.

Ähnliche Dinge sind nun wiederholt schon vorgekommen. Da sollte die Reichsregierung einmal ihr diplomatisches Geschick zur Verwendung bringen, um zu erreichen, daß der „Erbsünden“ im Osten nicht mehr durch Anstellung solcher Gesandten an der Grenze die deutsche Grenzbevölkerung beständig beunruhigt.

— Aus der bayerischen Kammer. Auf die Interpellation des Genossen Grillenberger, Epidemien in den Kasernen betreffend, erwiderte der Kriegsminister, die Typhus, Scharlach- und Durchfall-Epidemien in den Kasernen Passaus, Münchens, Erlangens, Bamberg und Neu-Ulm seien auf die Bodenverhältnisse bzw. eine Ansteckung von außen zurückzuführen; die Verpflegung trage keine Schuld. Wimmer (Bauernbund), Pflüger (Zentrum), Sartorius (freisinnig) und Maubacher (Zentrum) kritisieren die Mannschaftskost als mangelhaft und tadeln die Leberanstrengung und die Unreinlichkeit. — Auf stellt sich als Nationalliberaler natürlich auf Seite des Kriegsministeriums. — Der Kriegsminister erklärt, er werde alles zur Befreiung der Kasernen über die Verpflegung und für das Hinhalten von Epidemien aufbieten. Eine Leberanstrengung sei möglich; daß sie zu Epidemien führe, beweise er.

Die Kammer verweigerte dem Antrag Grillenberger betr. Wahlgeseh-Reform die Unterstützung; der Antrag kommt also nicht zur Verählung. — Die Kammer will also keine Wahlgeseh-Reform, die, wie Stigl's Vaterland“ bemerkt, fast ebenso notwendig wie das tägliche Brot wäre.

Stuttgart, 18. Oktober. (Eg. Bericht.) Die Steuer-Kommission des württembergischen Abgeordnetenkammer schloß am Sonnabend nach zehntägiger Tagung ihre Beratungen und geht ihr Antrag dahin: „Die Kammer der Abgeordneten wolle in die Einzelberatung der sämtlichen Gesetzentwürfe eintreten. Die Kommission spricht ferner die Erwartung aus, daß den Ständen ein Gesetzentwurf über die Reform der Gemeindesteuern so zeitig vorgelegt wird, daß die Verabschiedung der Gesetze über die Staats- und Gemeindesteuer-Reform gleichzeitig erfolgen kann. Die Giltigkeit der Gesetze über die Kapital-, Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer soll nur auf eine in denselben zu bestimmende kurze Reihe von Jahren beschränkt werden.“ Der schriftliche Bericht wird der Kammer Ende November oder Anfang Dezember vorgelegt werden, woran sich eine Generaldiskussion knüpfen wird, während die Einzelberatung erst im nächsten Frühjahr in Angriff genommen werden soll.

Karlsruhe, 14. Oktober. Landtagswahlen. Die Nationalliberalen haben 15 Bezirke behauptet, 1 verloren und 2 gewonnen. Das Zentrum hat bisher 8 Wahlkreise behauptet, 1 verloren. Aus 2 Bezirken stehen die endgültigen Resultate noch aus. Freisinn und Demokraten haben 8 Wahlkreise behauptet, 1 verloren. Die Konservativen haben nur 1 Mandat behauptet. Die Sozialdemokraten halten sich auf ihren 2 Sitzen. Die Antisemiten bringen keinen Abgeordneten durch.

Ungarn.

— Die Korruption. Aus Mad wird telegraphiert: Eine gerichtliche Untersuchung ergab, daß die hier seit Jahren verübten Steuerbetrugaktionen mehr als 140 000 Gulden betragen. Zwei hochangesehene Persönlichkeiten sollen in den nächsten Tagen verhaftet werden. — Auch beim Großwärdener Donaukapitel wurden Unregelmäßigkeiten entdeckt. Der Güterdirektor Szabo ist seines Amtes sofort entsetzt worden.

— Kroaten gegen Serben. Heute Vormittag gegen 11 Uhr rottete sich in Agram eine Menschenmenge vor der

serbischen Kirche und dem der serbischen Gemeinde gehörenden Hause zusammen, verlangte die Entfernung der geblühten serbischen Fahnen und schlug die Fenster ein. Die Polizei zerstreute die Demonstranten mit der blanken Waffe.

Frankreich.

Paris, 14. Oktober. Die Budgetkommission der Deputiertenkammer nahm nach Hanotaux' Erklärungen eine Erhöhung des Budgets des Auswärtigen von 200 000 Frs. zur Errichtung neuer Konsulate in Süd-China und auf Formosa an. Hanotaux kündigte an, daß er beim Zusammentritt der Deputiertenkammer einen Kredit zur unverzüglichen Errichtung dieser Konsulate beantragen und gleichzeitig dem Parlament den neuen französisch-chinesischen Vertrag zur Genehmigung vorlegen werde.

— Rückgang der Handelsmarine. Die Pariser Blätter äußern ihre Entrüstung über die Feststellung des Bureau Veritas in der Jahresstatistik, nach welcher die französische Handelsmarine an Bedeutung gesunken ist, so daß sie jetzt nur noch den Platz zwischen Schweden und Griechenland einnimmt.

— Opfer der madagassischen Expedition. Auf dem Transpordampfer „Canton“, welcher 641 Soldaten von Madagaskar nach Frankreich bringt, sind 60 Mann auf der Fahrt bis Port Said (Ägypten) gestorben.

Holland.

Amsterdam. (Eigener Bericht.) Der Wahlwang. Je näher die Zeit rückt, an der die Bourgeoisie gezwungen ist, dem arbeitenden Volke endlich einmal wenigstens ein Stückchen des ihm zukommenden Rechts abzutreten, um so mehr graut ihr vor den Folgen dieser That: der Aufhebung des Wahlrechts. Von verschiedenen Seiten wird daher der Wunsch laut, zugleich mit einer Ausdehnung des Wahlrechtes die Wahlpflicht einzuführen. Dieser verständigste Gedanke ist auch schon einmal von den deutschen Konservativen ausgebeutet worden. Man hofft damit die üblen Folgen, die ein ausgedehntes Wahlrecht für den Geldsack haben könnte, zu paralysieren. Es ist namentlich der katholische Klerus, der, auf die Hofsamkeit seiner treuen gläubigen Herde rechnend, die Einführung der Wahlpflicht befürwortet. Ein Blick auf Belgien, wo auch die Wahlpflicht besteht, beweist nur, daß wir auch vom Wahlwang nichts zu fürchten haben.

Norwegen.

— Die Lösung der Ministerkrise, die vor mehr als Jahresfrist ausgebrochen ist, scheint nun ihrer Lösung entgegen zu gehen. Wie nämlich das Blatt der Linken „Verdens Gang“ meldet, wäre ein neues Ministerium, dessen Mitglieder aus allen Parteien genommen seien, gebildet. Zum Staatsminister sei der bisherige Staatsrath bei der Staatsraths-Abtheilung in Stockholm Dr. Hagerup ernannt.

Italien.

— Die Kammer ist zum 15. November einberufen.

Spanien.

— Antillerische Manifestationen werden in den letzten Wochen auffallend häufig gemeldet; so wurde am Sonntag aus Cadix telegraphiert:

Anlässlich einer Prozession kam es zu Unruhestörungen, indem ein Volkshaufe die Prozession zu verhindern suchte. Die Gendarmen zerstreute die Menge, wobei einige Personen verwundet wurden. Die Ruhe wurde wiederhergestellt.

— Ferner wird aus Madrid depechiert:

Die Regierung hat gegen die in Barcelona angeführten Studentenunruhen Maßregeln ergriffen. Der hier anwesende Generalkapitän von Catalonia ertheilt vom Ministerpräsidenten die Weisung, nach Barcelona zu reisen und jede Unruhestörung sofort zu unterdrücken. Wenn die Zivilbehörden ihre Entlassung einreichen sollten, dann solle er den Belagerungszustand erklären. Die in Madrid anwesenden republikanischen Abgeordneten haben den Studenten ein Glückwunsch-Telegramm übersandt. Hierzu wird noch aus Barcelona telegraphiert:

Die Studenten erneuerten ihre Kundgebungen, so daß die Gendarmen mit der Waffe einschreiten mußte. Die Ordnung wurde wiederhergestellt und zwei Studenten verhaftet. Die Behörden entschieden sich für strenge Durchführung ihrer Maßnahmen.

— Kuba scheint für Spanien immer gefährlicher zu werden. Ein Konflikt zwischen den Vereinigten Staaten scheint aus Anlaß des kubanischen Aufstandes in naher Aussicht zu stehen. Aus New-York liegt folgende telegraphische Meldung vor:

Der Staatssekretär Olney benachrichtigte, wie die „New-York World“ meldet, die spanische Regierung, daß Spanien für die etwaigen Folgen der Weigerung der Behörden in Havannah, den Generalkonsul Williams als diplomatischen Vertreter anzuerkennen, verantwortlich gemacht werden würde. Olney begründete sein Vorgehen auf den Vertrag vom Jahre 1798, welcher den Konsuln der Vereinigten Staaten auf Grund der Reisbegünstigung gestatte, als diplomatische Agenten zu fungieren.

Aus Washington melden die „Central News of Germany“: „Der General-Anwalt der Vereinigten Staaten hat als Erwiderung auf zahlreiche Anfragen seitens verschiedener Municipal-Verwaltungen bezüglich des Rechtes amerikanischer Bürger, in öffentlichen Versammlungen Sympathie und Unterstützung für die kubanischen Insurgenten kundzugeben, eine offizielle Bekanntmachung erlassen, in welcher es heißt: Die Organisation einer militärischen Macht zur Unterstützung des kubanischen Aufstandes ist ungesetzlich und muß auf jede Weise seitens der Regierung verhindert und unterdrückt werden; aber es gibt kein Gesetz, welches amerikanische Bürger verhindern könnte, ihren Ansichten über diese Frage Ausdruck zu geben oder eine moralische Unterstützung irgend einer derartigen Bewegung angedeihen zu lassen. Trotzdem würden derartige Kundgebungen gegen eine uns freundschaftlich gesinnte Macht wie Spanien der Regierung der Vereinigten Staaten ihren Entschluß, vertragmäßige Verpflichtungen der Neutralität getreulich aufrecht zu erhalten, sehr erschweren.“

Sehr befriedigt wird die spanische Regierung über diese zweideutige Erklärung nicht sein. Dabei werden, wie die folgende Depesche aus Havannah zeigt, die Erfolge der Aufständischen immer bedeutungsvoller. Es wird nämlich gemeldet:

Die Aufständischen nahmen in der Bai von Santiago ein Kauffahrtschiff, welches von der spanischen Regierung als Kriegsschiff ausgemerkt war, mit Kanonen an Bord hatte und mit 12 Marineoffizieren und einem Offizier bemannt war. Die Mannschaft wurde entwaffnet und in Freiheit gesetzt.

Tanach scheinen die Aufständischen auch auf dem Meer schon mit Erfolg gegen die Spanier zu operieren.

Serbien.

— Der Export Serbiens, der bekanntlich hauptsächlich aus Schweinen besteht, leidet stets unter dem Wechsel der serbischen Politik. Nach der österreichischen Regierung die Politik Serbiens nicht, so läßt sie dadurch einen Druck auf die halbserbischen Rathgeber Klein-Alexanders aus, daß sie dem serbischen Vorkensivich die österreichische Grenze sperrt unter dem Vorwande, daß in Serbien Schweinesuchen ausgebrochen sind. Um diesen Krisen auszuweichen, wird künstlich das hochpolitische Schwein in geschlachtetem und nicht in lebendem Zustande aus Serbien ausgeführt werden. In diesem Zwecke wurde in Belgrad eine Aktiengesellschaft für Schlachthäuser gegründet.

Ungarn.

— Die Sobranje (das Parlament) wird am 27. Oktober zusammentreten.

Türkei.

— Die Ruhe im Reich ist noch nicht hergestellt, dies beweist die folgende Meldung aus Konstantinopel:

In den letzten Tagen fanden an verschiedenen Punkten des Distriktes Iznid Unruhen statt, bei welchen, wie verlautet, eine Anzahl Personen getödtet und mehrere Personen verwundet wurden. Nach den letzten Nachrichten ist die Ordnung wieder hergestellt.

Die Angst des Sultans scheint groß zu sein, denn jetzt, nachdem in Konstantinopel die Ruhe äußerlich wieder hergestellt ist, ist die Wache im Yıldizpalast durch eine Eskadron Dragoner und durch eine Batterie Artillerie verstärkt worden.

Die Flugblätter, welche in der Moschee des Sultans Mohammed des Eroberers aufgefunden wurden, lauten: „Unsere Vorfahren haben das armenische Reich gegründet und glorieich vergrößert. Die Regierung hebt im Begriff, das Reich in den Abgrund zu stürzen, was nicht geduldet werden darf.“ Die Flugblätter enthalten nichts von einer Konstitution.

Einige am Sonnabend vorgenommene Verhaftungen unter Anklage stehender oder verdächtiger Handlungen verdächtiger Personen, unter denen sich auch mehrere von den aus den Kirchen Befreiten befanden, rief unter der armenischen Bevölkerung neuerdings Beunruhigungen hervor. Aufsehrungen sind bisher nicht vorgekommen.

Griechenland.

— Die Kriegsdrohungen waren recht wenig ernst. Da kein Geld in den Kassen war, wurden die einberufenen Mannschaften bis auf 150 Mann entlassen.

Ostasien.

— Korea, das im vorigen Jahre zum Zankapfel zwischen China und Japan wurde, scheint nun Reibungen zwischen Japan und Russland veranlassen zu sollen.

Die Petersburger Zeitung „Romoje Wremja“ meldet hierzu aus Wladivostok: Der frühere japanische Gesandte in Korea, Inoue, nahm bei seiner Abreise von Seoul nach Japan den Oberrentmeister des Königs von Korea, Pitainun, mit sich, der den Kaiser von Japan bitten sollte, Korea's Unabhängigkeit gegen fremde Eingriffe zu schützen. Nach der Ankunft in Japan weigerte sich Pitainun diesen Auftrag auszuführen und begab sich heimlich nach Wladivostok, um Russland im Namen des Königs zu bitten, Korea in Schutz zu nehmen. Gegenwärtig hält sich Pitainun in Chabarowsk auf.

— Die aufständische Bewegung in China scheint im Wachsen begriffen zu sein. Die „Times“ melden aus Shanghai: Einem Gerüchte zufolge sollen mohammedanische Aufständische Sanhschau erobert haben. — Der britische Kreuzer „Edgar“ wurde nach Tschemulpo gesandt, wo derselbe Marinefeldaten landen soll.

Partei-Nachrichten.

Achtung, Arbeiterinnen und Genossinnen in Berlin! Wie bekannt, rufen sich die Männer zu den Kommunalwahlen. Nicht alle Arbeiterinnen wissen aber, wie überaus wichtig gerade die Kommunalwahlen für die proletarischen Frauen sind. Es wird deshalb zu Donnerstag, den 17. Oktober, eine Versammlung einberufen, wo Stadtverordneter Jubel über das Thema sprechen wird: Welches Interesse haben die proletarischen Frauen an den Stadtverordnetenwahlen? Arbeiterinnen und Genossinnen, agitiert fleißig für guten Besuch dieser Versammlung!

Dr. Müdt hat an seine Getreuen ein Flugblatt gerichtet, worin er unter anderem sagt, daß er den Ausschluß aus der Partei mit „innerer Befriedigung“ hinnehme. Da in den Kreisen der Sozialdemokratie Müdt's Ausschluß keine andere Empfindung erwecken wird, so ist die Befriedigung nur gegenseitig.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Dr. Stadnauer, Redakteur der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“, hat am Sonntag das Zwidauer Gefängnis nach fünfmonatlichem Aufenthalt verlassen. Gestern bekam auch der Vorliegende des ehemaligen sächsischen Bergarbeiter-Verbandes, Genosse Hermann Sasse, die grünweiße Sorte der deutschen Freiheit wieder. Er hat wegen Privatbeleidigung eines Bergwerksdirektors ein ganzes Jahr im Zwidauer Gefängnis verweilen müssen. Wir wollen hoffen, daß die Kerkerluft der Gesundheit unserer beiden Parteigenossen keinen irreparablen Schaden verursacht hat, so daß sie bald wieder mit der alten Thatkraft und der alten Begeisterung für die Ziele der Sozialdemokratie auf den Kampfplatz treten können.

Soziale Ueberflucht.

Die Ermordung des Fabrikanten Schwarz in Mülhausen i. G. brachten verschiedene „ordnungs“parteiliche Blätter mit dem Streik der Textilarbeiter Mülhausens in Zusammenhang, um der Sozialdemokratie etwas auszuwickeln. „Wir wissen“, sagte eines dieser Blätter, „zur Zeit noch nicht, ob der entlassene Arbeiter Meyer, der seinen Arbeitgeber hintertäuscht ermordete, in diesen Streik mit verwickelt war, aber das wissen wir, daß in Mülhausen der Boden gedünnt war, auf dem solche Schandthaten gedeihen, und das ist wieder ein neuer Strich in dem dunklen Schattenbilde der sozialdemokratischen Verheerung.“

Das edle „ordnungs“parteiliche Zeitungsgeschwister gestand also ein, daß es über die Persönlichkeit des Mörders noch gar nichts wußte, trotzdem machte es unsere Partei für die Mordthat verantwortlich. Das schon genügt, um zu zeigen, in welcher gewissenlosen Weise der Kampf gegen die Sozialdemokratie im Lager der Zeitungen geführt wird, die für Ordnung, Recht und Wahrheit zu kämpfen vorgeben.

Zur Sache selbst theilen wir einiges aus dem Bericht mit, worin dem Offenburger „Volkstreu“ von einem Mülhauser Korrespondenten der Fabrikant Schwarz sowohl wie der Arbeiter Meyer geschildert werden. „Der Fabrikant Schwarz“, heißt es in dem Bericht, „war einer von jenen Unternehmern, die der eigenen Thatkraft und Befähigung einen großen Theil ihrer Erfolge verdanken. Er machte gute Geschäfte, während seine Mitkonkurrenten sich kaum über dem Wasser hielten; er hatte immer ein seltenes Glück in den Einkäufen.“

Nachdem dann das persönliche Auftreten des Fabrikanten Schwarz im Verhältnis zu seinen Arbeitern als ein solches geschildert worden, wie es nur in Mülhausen vorkommen könnte, heißt es in dem Bericht weiter:

„Es kam ihm nicht darauf an, mit Gottverdammen und imbecillen (Dummköpfe) unter seine Meißer und Arbeiter zu wettern, und es kam auch vor, daß er sich thölich an einem Angestellten oder Arbeiter vergriß, was in der Welt des Kapitalismus trotz aller entgegenstehenden Gesetzesbestimmungen einem Unternehmer ebensowohl möglich ist, als einem Sklavenhalter in früheren Tagen. Aber er mußte auch bei der Arbeit anzugreifen, wenn es noth that, er kannte jede Maschine in seinem Geschäft und wenn ihn ein Arbeiter im Abend um Unterstützung bat, da verstand er oft zu helfen. Die Ausbeutung der Arbeitskraft jedoch war in seiner Fabrik ungeheuer und wenn das Geschäft seinen Hotten Fortgang nahm, so bezahlten es die Arbeiter mit ihren Knochen. Der Arbeiter Andreas Meyer, 1865 zu Hindischheim im Kreise Erfurt geboren, arbeitete vor einigen Jahren als Anseher in der Fabrik Schwarz und seither in verschiedenen anderen Mülhauser Fabriken. Im Jahre 1893 trat er dem hiesigen Textilarbeiter-Verein bei, bezahlte aber seine Beiträge nicht und ging daher seiner Vereinsangehörigkeit verlustig; dem Arbeiter-Verein hat er niemals angehört. Unter seinen Arbeiterkameraden galt er allgemein als überspannt, nervirt durch anarchistische oder Romanphrasen, die er oft in der ungereimtesten Weise anwendete und — als unsicherer Kantionist, dem nicht zu trauen sei. Zur Zeit des Boulanger's“

Rummel war er begeisteter Boulangist. Vom Sozialismus verstand er gar nichts.

Die Angaben des Berichterstatters unseres Offenburger Bruderorgans machen sicherlich den Eindruck, daß der Schreiber sich bemüht, dem Fabrikanten Schwarz Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es kann daher auch für die Gegner kein vernünftiger Anlaß vorliegen, seine Angaben in Beziehung auf die Person des Attentäters zu bezweifeln, zumal sich ja leicht feststellen ließe, ob sie stimmen oder nicht.

Da nun weder der Fabrikant Schwarz noch der Arbeiter Meyer vor ihrem Tode Aussagen machen konnten, ließe sich die Ursache des Attentats höchstens ermitteln, wenn man Einblick in die persönlichen Verhältnisse der beiden hätte. Dagegen steht fest, daß Meyer weder mit dem Textilarbeiter-Verein noch mit der sozialdemokratischen Partei etwas zu thun hatte. Wenn also in der „ordnungs“ parteilichen Presse angegeben wurde, in Mülhausen sei der Boden für Attentate vorhanden, so kann das nicht auf die dortige Arbeiterbewegung, sondern nur auf die elenden Verhältnisse zutreffen, unter denen in Mülhausen das arbeitende Volk leidet. Daß solche Verhältnisse in Köpfen, die nicht durch die sozialistischen Ideen erhellte wurden, verbrecherische Pläne erzeugen können, ist eine alte Geschichte; das läßt sich aber mit Erfolg verhalten, indem man der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation freien Raum läßt. Gerade hierin steht Elsaß-Lothringen am weitesten zurück. Demnach könnten wir das Attentat mit viel größerem Recht der in Elsaß-Lothringen herrschenden politischen Rückständigkeit aufs Konto setzen, wenn wir, der Praxis der „Ordnungs“-Presse folgend, verschweigen wollten, daß es sich allem Anschein nach gar nicht um ein politisches Attentat, sondern nur um einen Akt gewöhnlicher Privatrache handeln kann.

Gewerkschaftliches.

Sammtliche Mitteilungen von Organisationen, vor allem solche über Mißstände oder Ansperrungen, müssen stets den Stempel der betreffenden Organisation tragen.

Achtung, Metallarbeiter und Tischler! Der Streik der gesamten Arbeiter und Arbeiterinnen der Telephonfabrik von Belle, Engelter la dauert unverändert fort. Der Vorstand des Verbandes aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend. Otto Näther, N., Anhalterstr. 44.

An die Arbeiter und Arbeiterinnen der Schuhindustrie!

Nachdem es nun gelungen ist, der Zersplitterung in unserer Agitation ein Ende zu machen, richtet die unterzeichnete Kommission an alle Arbeiter und Arbeiterinnen unserer Branche die Ermahnung, sich endlich aus dem Kampfe des Indifferentismus emporzuarbeiten. Mehr als zehntausend Personen sind in der Schuh-, Schäfte- und Filzschuh-Branche in Berlin beschäftigt und einige hundert sind es bloß, die durch Anknüpfen an die bestehende Organisation den Willen gezeigt haben, an der Befreiung der Arbeiterklasse mitzuwirken. Wenn dieses kleine Häuflein auch schon manchen Schlag abgewehrt hat, der von Seiten unserer auf ihren Selbstschaden pochenden Fabrikanten gegen uns geführt wurde, so sind wir doch nicht im Stande, die so traurigen Verhältnisse in unserem Gewerbe dauernd bessern zu können, wenn nicht die stumpfsinnige Masse endlich ausgerüttelt wird, wenn nicht diejenigen, welche uns deut fast und gefühllos gegenüberstehen, angefaßt werden zum Kampfe für ein menschenwürdiges Leben. Was sich ein Fabrikant alles erlauben kann, daß hat Herr Rosenthal in voriger Woche bewiesen. Fünf Arbeiter, die eine Fabrikkonferenz einberufen wollten, wurden plötzlich entlassen; und was haben die übrigen Arbeiter gethan? Anstatt für ihre gemährtesten Kollegen einzutreten, haben sie nicht gemüht, sondern die ganze Gesellschaft hat anglich weiter gearbeitet. Das Sprichwort sagt: Ein getroffener Hund bellt! Aber die Arbeiter, die sich doch bis ins Herz getroffen fühlen mußten, haben sich nicht gerührt. Das sind die Musterarbeiter unserer Herren Fabrikanten. Diese eine Thatsache genügt, um zu beweisen, daß es die höchste Zeit ist, mit aller Energie in den Kampf gegen den Indifferentismus, der sich besonders in unserer Branche zeigt, einzutreten.

Wir richten an alle in Fabriken und größeren Werkstätten beschäftigten Arbeiter die dringende Bitte, da, wo es irgend möglich ist, Vertrauenspersonen zu wählen, welche ihre Adresse dem unterzeichneten Obmann der Kommission mitzuteilen haben, damit wir überall Fühlung bekommen. Vielleicht ist es auf diese Weise möglich, die Verhältnisse, die in unserem Gewerbe so tieftraurig liegen, einigermaßen zu bessern.

Im Auftrage der Agitations-Kommission für die Schuh-Industrie Berlins: Karl Willner, Schiffingstr. 24 (im Restaurant).

Achtung, Schuhmacher! Der Streik bei der Firma Dirsch u. Dalla, Berlin, Stralauerstr. 68, ist zu gunsten der Arbeiter beendet. Die Arbeit wurde gestern wieder aufgenommen. Die Agitations-Kommission der Schuhmacher. J. A.: Karl Willner, Schiffingstr. 24.

11te Nr. 349 für die streikenden Steinbildhauer Berlins ist verloren gegangen. Es wird gebeten, sie bei der Kommission der Bildhauer, Kinnenstr. 16, abzugeben.

Der Leipziger Steinseherstreik hat zu ungunsten der Arbeiter geendet.

Lohnbewegung in der Schweiz. Der Glaserstreik in Zürich dauert fort. Bei 16 Meistern wird gearbeitet, bei 19 Meistern streiken noch 88. Gehilfen. Am Züricher Hafnerstreik sind von 50 Gehilfen 47 beteiligt; 2 Unternehmer mit 6 Arbeitern haben bereits die Forderungen bewilligt. Diese sind: Reinfundament (jezt 10 Stunden), 6 Fr. Durchschnittslohn (jezt 5 Fr.), für tüchtige Seher 8 Fr. Minimallohn, bei Akkord 7,50 Fr. per Meter (jezt 6,50 Fr.). — In den verschiedenen Endorten am Zürichsee stehen die Buchdrucker in der Lohnbewegung. Sie verlangen ein wöchentliches Lohnminimum von 80 Fr. (jezt 26 Fr.), 9stündige Arbeitszeit (jezt 10 Stunden) und Freigabe von Kost und Logis; bei Einführung von Sehmashinen sollen nur gelernte Seher beschäftigt werden.

Der Verein schweizerischer Eisenbahn- und Dampfschiff-Angestellter zählte Ende 1894 in 56 Kreisen (Erlösbezirken) 6108 Mitglieder, das Vermögen betrug 15 224 Fr.

Gerichts-Beitrag.

Eine interessante Verhandlung über die Auslegung des Vereinsgesetzes vom 11. März 1880 beschäftigte am 14. Oktober cr. den Straßsenrat des Kammergerichts. Der Arbeiter Hatz in Breslau erließ in der „Volkswacht“ in Breslau einen Aufruf, worin er zum Besuch einer Versammlung am 1. März 1895 aufforderte, in der über die Bildung eines Arbeiter-Turnvereins beraten werden sollte. In dieser Versammlung hatte Hatz das Programm des deutschen Turnbundes, welches die Nichtbeteiligung sozialdemokratischer Turner nach sich zieht, verlesen, als ein Beamter der Polizeibehörde erschien und die Versammlung, weil sie nicht angemeldet gewesen, auflöste. Eine zweite auf den 24. März cr. anberaumte Versammlung verlief demselben Schicksal, ohne daß Hatz überhaupt gesprochen hätte. — In späteren Versammlungen, die angemeldet wurden, hat Hatz die Stellung des deutschen Turnbundes und seiner Beteiligung an der Sebanfeier einerseits kritisierenden Besprechung unterzogen.

Wegen Nichtanmeldung der Versammlungen vom 1. und 24. März 1895 erging gegen Hatz ein Strafbefehl, hinsichtlich dessen er durch den Rechtsanwält Mar e u s e in Breslau gerichtliche Entscheidung beantragte. Sowohl Schöffengericht als Landgericht zu Breslau verurteilten ihn indeß, letzteres zu einer Geldstrafe von 25 Mark, indem folgendes angenommen wurde. Die Gründung eines Turnvereins sei

nur ein Deckmantel gewesen. In Wahrheit habe Hatz keinen Verein zum Turnen allein, sondern gleichzeitig zur Befestigung und Verbreitung sozialdemokratischer Ideen bilden wollen. Dessen Erörterung sei auch von ihm als Vereinsthätigkeit ins Auge gefaßt worden. Dies ergebe sich aus den Reden, die der Angeklagte in den späteren angemeldeten Versammlungen gehalten, aus der am 1. März unfreiwillig erfolgten Verlesung des Programms des deutschen Turnbundes, aus der Annonce in der sozialdemokratischen Zeitung „Volkswacht“ und aus der Bestimmung des Hatz als Sozialdemokrat. Die Versammlungen hätten mithin öffentliche Angelegenheiten betreffen sollen und seien deshalb anmeldspflichtig gewesen.

Die hiergegen eingelegte Revision, die in der mündlichen Verhandlung vor dem Kammergericht von dem Rechtsanwält Gerhard vertreten wurde, war an die Feststellung des zweiten Richters über den Charakter des zu bildenden Turnvereins gebunden. Sie wies indeß darauf hin, daß die Befestigung und Verbreitung sozialdemokratischer Ideen in einem Verein sich lediglich auf die Befestigung der einzelnen Mitglieder erzielte; keineswegs aber sei damit dargelegt, daß der Verein als solcher Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecke. Ueberdies sei der Verein doch als Turnverein in Aussicht genommen und in der Annonce bezeichnet gewesen. Der Charakter des Vereins, wie er vom Gericht zweiter Instanz als beabsichtigt angenommen werde, hätte jedenfalls in den erst zur Bildung des Vereins bestimmten beratenden Versammlungen erst zum Ausdruck kommen können. Die beiden in Rede stehenden Versammlungen seien deshalb nur als solche aufzufassen, in denen die Bildung eines Turnvereins erörtert werden sollte; dies gelte umso mehr, als in der Versammlung vom 24. März überhaupt nichts gesprochen und in der Versammlung vom 1. März nur das Programm des deutschen Turnbundes verlesen worden sei. Letztere werde unter Berücksichtigung seines Programms aber nirgends als ein Verein angesehen, der eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecke.

Das Kammergericht erkannte auf Zurückweisung der Revision. Nach den Feststellungen der zweiten Instanz habe der Verein die Befestigung und Verbreitung sozialdemokratischer Ideen bezweckt. In dieser gehöre auch u. a. die Befestigung auf Umsturz oder Aenderung der Verfassung, also ein unzweifelhaft politischer Gegenstand. Der Verein sei mithin ein politischer Versammlungskörper, in denen über die Gründung eines politischen Vereins gesprochen werden solle, gehörten zu denen, in welchen es sich um Erörterung öffentlicher Angelegenheiten handle.

Die schwere Anklage wegen versuchter Tödtung und Diebstahls führte gestern die 19jährige Martha Helene Bruner vor das Schwurgericht des Landgerichts I. Ihr wird vorgeworfen, daß sie bei Begehung eines Diebstahls einen elfjährigen Knaben zu tödten versucht habe, der sich allein in der Wohnung, in die sie sich eingeschlichen hatte, aufhielt. Auf Antrag des Verteidigers wurde die Angeklagte zwecks Beobachtung ihres Geisteszustandes der Charitee überwiesen.

Landgerichtsdirektor Reudhoff hat an gestrigen Tage nach sechsmonatlicher schwerer Krankheit seine Amtsgeschäfte und damit den Vorsitz der zweiten Straßkammer am Landgericht II wieder übernommen.

Der Räuber Richard Erpel wurde gestern zum ersten Male nach seiner Wiedereinführung aus dem Untersuchungsgefängnis vorgeführt und zwar zunächst vor den ersuchten Richter am Landgericht II und auf grund der Acquisition anordnender Gerichte, die den Gefangenen wegen der Verbrechen verfolgen, welche derselbe auf seinen Irrfahrten nach der Flucht begangen hat. Die weitere Untersuchung in den auswärtigen Sachen ist dem Untersuchungsrichter am Landgericht II, Landgerichtsrath Friedberg übertragen worden, welchem Erpel ebenfalls vorgeführt wurde.

Ein für die großen Berliner Ladengeschäfte höchst gefährliches Ehepaar wurde gestern der vierten Straßkammer des Landgerichts I aus der Untersuchungsanstalt vorgeführt. Der aus Ungarn stammende Kaufmann Edmund K l o s, sowie seine Ehefrau Elsa K l o s geb. Michalis, aus Bismarck, waren beschuldigt, in nicht weniger als 64 Fällen Ladendiebstähle begangen zu haben. Das Ehepaar hatte im Hause Kommandantenstraße 16 im ersten Stockwerk eine herrschaftliche, aus 4 Stuben bestehende Wohnung inne und hielt zu seiner Bedienung ein Mädchen. Die anständig auftretenden Leute sollen sich in den letzten Jahren nur vom Diebstahl ernährt haben. Sie unternahmen förmliche Raubzüge durch die lebhaftesten Stadtviertel, von den großen Läden in der Leipzigerstraße und Potsdamerstraße blieben wenige verschont. Das Ehepaar ging in der Weise vor, daß die Frau sich allerlei Waaren vorlegen ließ. Während sie die Aufmerksamkeit der Verkäuferin in Anspruch nahm, wußte ihr Ehemann Gegenstände, welche in seinem Bereich lagen, unter seinem weiten Mantel verschwinden zu lassen. Am Abende des 14. August wurde K l o s ertappt, als er in dem Mantowitschen Laden in der Rosenthalerstraße ein Stück Seidenzeug im Werthe von 60 Mark gestohlen hatte, während seine Ehefrau sich von der Verkäuferin Gardinen vorlegen ließ. Die in der Wohnung der Angeklagten vorgenommene Nachsuchung ergab ein überraschendes Resultat. Es wurden über 100 Pfandscheine über die verschiedensten Gegenstände gefunden. Zumest lauteten die Scheine über Seiden- und Kleiderstoffe, es befanden sich aber auch viele Schmuckgegenstände, gegen zehn Regenschirme und noch mehr Operringe darunter. Insgesamt lauteten die Pfandscheine auf über 2200 Mark. Im Termine wollten die Angeklagten nur vier Fälle zugeben. Sie seien früher vermögend gewesen, hätten ihr Geld verloren und seien dann genöthigt gewesen, ihre Werthsachen zu verpfänden. Kriminal-Wachmeister Dietrich behauptete, daß dem Angeklagten K l o s während seines mehrjährigen Aufenthalts in Berlin ein Erwerb nicht nachzuweisen sei, obgleich er wegen seines noblen Auftretens und seines Aussehens wegen den Epitheton „Groß“ gehabt habe. Der wirkliche Werth der verpfändeten Sachen müsse jedenfalls das dreifache des Verpfändewerthes betragen. — Der Staatsanwalt hielt es für zweifellos, daß man Ladendiebe von der größten Gemeingefährlichkeit vor sich habe. Er beantragte gegen den Ehemann K l o s drei, gegen die Ehefrau K l o s ein Jahr Gefängniß. Der Gerichtshof verurtheilte den Ehemann zu zwei Jahren, die Ehefrau zu sechs Monaten Gefängniß.

Aus deutschen Gerichtshöfen. Vom Schöffengericht in Marburg war vor etwa vier Wochen der Premierlieutenant a. D. Grimm, Sohn des konservativen Abgeordneten, wegen Sachbeschädigung zu 6 M. Geldstrafe verurtheilt worden. Der Herr Premierlieutenant a. D. hatte einen fremden Hund, der auf sein Grundstück gelaufen war, erschossen. Dieser Tage stand der Premierlieutenant a. D. abermals vor demselben Gericht. Er hatte einen Tadel so zwischen Thür und Angel geklemmt, daß dem Thier der Mastdarm mehrere Zentimeter herausdrang. Der Herr Premierlieutenant a. D. hielt das Thier in dieser Lage einige Zeit fest, um ihm das Wiederkommen zu verhindern. Auch in diesem Falle ging die Anklage nur auf Sachbeschädigung; erst als die Einzelheiten immer deutlicher hervortraten, beantragte schließlich der Amtsanwalt 15 M. Geldstrafe wegen Thierquälerei. Das Gericht erkannte wegen roher Mißhandlung eines Thieres in Unergüßlicher Weise auf — fünf Mark Geldstrafe! Dem Herrn Premierlieutenant a. D. wurde seine hochgradige Erregung strafmildernd angerechnet. — In demselben Schöffengericht-Sitzung aber wurde ein Töpfergefelle, der wegen eines Lohnabzuges ebenfalls in hochgradige Erregung gerathen war und im Zorn einen Ofen zertrümmert hatte, zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Veranstaltungen.

Ueber die „Gewissensfreiheit“ in Breußen sprach Dr. Böckel aus Braunschweig in einer vom demokratischen Berliner Arbeiterverein veranstalteten Protestversammlung am Sonnabend Abend. Die Freireligiösen aus dem bürgerlichen Lager, für welche der Vortrag besonders zugehört war, glänzten durch ihre Abwesenheit. In der Debatte wurde hervorgehoben, daß manche Lehrer die Dissidentenlinder öffentlich in der Schule bloßstellen. In einem Vorort von Berlin soll der Lehrer einer Gemeindefschule zwei Anaben veranlaßt haben, aus der Bank herauszutreten und sie den übrigen Kindern als warnendes Beispiel mit den Worten vorgestellt haben: „Seht Euch mal die Jungen an, deren Eltern haben keine Religion“. Der Vorstand des Vereins wurde schließlich beauftragt, beim preussischen Abgeordnetenhaus dahin vorstellig zu werden, damit die im Allgemeinen Landrecht und in der Verfassung gewährleistete Gewissensfreiheit der preussischen Staatsbürger vor behördlichen Uebergriffen geschützt wird.

Der Streik der Bürsten- und Pinselmacher wurde in einer öffentlichen Bürsten- und Pinselmacher-Versammlung am 13. Oktober für beendet erklärt. Kollege Bauer, Mitglied der f. j. zur Regelung aller Streitangelegenheiten eingesetzten Werkstatt-Kontrollkommission, erklärte hierzu, daß der Kampf nach dreiwöchentlicher Dauer zum fast vollständigen Siege geführt habe. Insgesamt wurden 80 Unternehmern die Forderungen der Kollegen in Gestalt eines festen Lohntarifs unterbreitet. Der Lohnarif schließt eine Lohnbesserung in sich; außerdem wurde zehntündige Arbeitszeit verlangt. Am ersten Tage bewilligten sofort 10 Unternehmer. In 14 Werkstätten legten zusammen 30 Kollegen die Arbeit nieder, hieron bewilligten nach einander eine Reihe weiterer Unternehmer, so daß am Ende der zweiten Woche noch nur 5 Unternehmer nicht bewilligt hatten. Von diesen hat einer kurz vor Eröffnung der gegenwärtigen Versammlung seine schriftliche Zusage gesandt, so daß noch 4 nicht bewilligte Werkstätten bleiben. In anbetragt des günstigen Resultats dieses kurzen Verzweigungskampfes wurde von der Werkstatt-Kontrollkommission beantragt, den Streik mit Ausnahme von vier Werkstätten, wo die Forderungen noch nicht bewilligt sind, für beendet zu erklären. Die Versammlung stimmte einstimmig diesem Antrage zu und nahm folgende Resolution an: Die heutige Versammlung spricht ihre Zufriedenheit über den für die Arbeiter so günstig verlaufenen Streik aus, erkennt die Organisation als einziges Mittel zur Erzielung besserer Arbeitsbedingungen an und verpflichtet die Anwesenden, der Organisation treu zu bleiben bzw. ihr beizutreten, um bei event. Abwägungen den Unternehmern stets gewappnet gegenüberzutreten. Die Frage der Unterstützung zweier beschuldigte verweist gewesener Kollegen wurde der Ortsverwaltung zur Regelung überwiesen. Weiter wurde über zwei anwesende Streikbrecher verhandelt. Beide erklärten sich schließlich solidarisch, einer bedingungsweise; die Regelung dieser Angelegenheit ist der Werkstatt-Kontrollkommission übertragen. Diese erhielt noch den Auftrag, den erzwungenen Tarif zur Orientierung der Zureisenden, mit dem Verzeichniß der Werkstätten die ihn bewilligt haben, drucken zu lassen.

Bildhauer-Vereinsversammlung heute Abend Kinnenstr. 16. Tagesordnung: Geschäftsbericht, Wahl des Vorstands, Streik und Verschiedenes. **Deutsches Gesellschaft für ethnische Kultur.** Dienstag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Kaiserhof, Ringstraße 10/11, Vortrag über: „Sport und Ethik.“ Vortragsm.: G. H. W. K. **Große öffentliche Versammlung der Holz- und Metallarbeiter Berlins und Umgegend am Dienstag, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, bei Henke, Baumstr. 27.** **Nationale kaufmännische Kranken- und Hilfskassa.** (S. S. 71.) Bureau: O. Helmerstraße 67. Frankfurt, den 15. Oktober, abends 8 Uhr, im Restaurant Stähler, Neus Gränze 28: Vorhandlung und Aufnahme neuer Mitglieder.

Vermischtes.

Schiffungslück. Die Rettungstation Bohnsack meldet via Bremen: Am 13. Oktober abends von einer bei Riedelswalde gestrandeten dänischen Bark 10 Personen durch das Rettungsboot der Station gerettet.

Und Haag (Holland) wird vom Montag berichtet: In der Zulpergasse kürzte gestern ein Haus ein; sieben Personen wurden unter den Trümmern begraben.

Eisenbahnunglück in Italien. In der Nacht zum Montag entgleiste ein Personenzug der Linie Bologna - Ravenna in der Nähe des Bahnhofes von Rimini. Zwei Gepäckwagen sind umgekippt. Der Zugführer ist todt, ein Kondukteur ist leicht verletzt; von den Passagieren ist keiner verletzt.

Die Cholera in Rußland. Aus Petersburg wird gemeldet: Der amtliche Cholerabericht für die Zeit vom 8. September bis 16. September alten Stils meldet aus Wolhynien 424 Erkrankungen und 1701 Todesfälle, aus dem Kreise Verbitschow 57 Erkrankungen und 21 Todesfälle, aus Podolien 37 Erkrankungen und 18 Todesfälle. Vom 17. bis 23. September kam in Podolien kein Cholerafall mehr vor.

In Wittsburg kürzte am Sonntag ein Wagen der elektrischen Straßenbahn, über den der Führer die Leitung verloren hatte, über einen Damm. Drei Personen wurden getödtet, neun schwer verletzt.

Depeschen und letzte Nachrichten.

Köln a. Rh., 14. Oktober. (B. H.) Heute Vormittag begannen vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlungen in Sachen des Mülheimer Kravattes. Die Hauptzeugenden, gegen welche Anklage wegen Aufruhrs und Landfriedensbruchs erhoben ist, wurden zunächst vernommen. Unter ihnen befindet sich auch ein 14jähriger Junge, der von einem Obmann einen Schutz in den Leib erhielt. Die meisten Angeklagten leugnen, nur einzelne geben zu, an der Demolierung theilgenommen und die Polizei angegriffen zu haben. Zur Vertheidigung sind 11 Rechtsanwält herangezogen und 80 Zeugen geladen. Die Verhandlungen werden vier Tage dauern.

Köln a. Rh., 14. Oktober. (B. H.) Ein Konstantinopeler Drahtbericht der „Allg. Ztg.“ versichert, bei der Fortsetzung der Nachricht eingetroffen, zwei englische Kriegsschiffe hätten die türkische Stadt Zabara auf der Halbinsel Katar beschossen und zerstört. England will eine Reihe von Jahren die Schutzherrschaft über die türkische Insel Zahrain an der Ostküste Arabiens ausüben, die wegen ihrer Perlenfischerei große Bedeutung habe. Die Stadt Zabara liegt in der Nähe dieser Insel. Der unmittelbare Anlaß zu dem jezigen Vorgehen der Engländer ist nicht bekannt.

Triest, 13. Oktober. (B. H.) Der aus Italien entflohene Anarchist Joseph Giorgi ist von der Polizei verhaftet.

Garmang, 13. Oktober. (B. H.) Der Hüttendirektor Messiguer hat 300 Arbeiter neu eingestellt. In dieser Woche werden trotz des Streikes drei Hochöfen angeblasen werden. Bisher wurde die Ruße nicht gestrich. Die Roth der Streikenden nimmt zu.

London, 14. Okt. (B. L. Z.) Nach Meldungen aus Glasgow ist angefaßt das drohende Arbeiterausstandes in der Maschinenbau- und Schiffbau-Industrie am Clyde das Geschäft der schottischen Stahlindustrie und der damit verwandten Industrien nahezu zum Stillstand gekommen, da, falls die beschriebenen Schwierigkeiten eintreten, die Stahlwerke die Produktion einschränken müssen.

London, 14. Oktober. (B. H.) Aus Havanna melden die „Times“, daß die Rebellen den spanischen Truppen keine Schlacht zu liefern beabsichtigen, sondern denselben ausweichen werden. Die Eisenbahnen nach St. Domingo wurden von den Insurgenten zerstört, sodas ein Zug entgleiste, wobei mehrere Personen getödtet wurden.

Athen, 14. Oktober. (B. H.) Wegen der Entlassung der Reserven greifen die Oppositionsblätter die Regierung heftig an. Sie fordern die sofortige Vereinstellung von Geldmitteln für eine eventuelle Mobilisirung.

Kohales.

Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins! Die am letzten Sonntag zu Gunsten der Arbeiter-Bildungsschule einberufene öffentliche Volksversammlung war überaus schwach besucht, welchen bedauerlichen Umstand wir in erster Linie auf die am Sonntag Vormittag stattgehabte Flugblattverteilung, auf die Kommunalwählerversammlung und auf die zahlreichen Gewerkschaftsversammlungen zurückzuführen. Da der Zweck der Versammlung, für die Schule zu agitieren, unter solchen Verhältnissen nicht erreicht werden konnte, hielt es der Vorstand für angebracht, die Versammlung nicht abzuhalten, sondern sie auf einen anderen Tag zu verlegen. Am nächsten Donnerstag, abends 8 1/2 Uhr, findet nunmehr eine öffentliche Volksversammlung mit derselben Tagesordnung bei Brüder, Waldemarstr. 75, statt. Wir wenden uns hiermit nun noch einmal an die Berliner Arbeiterschaft, besonders aber an die Genossinnen und Genossen des 4. Wahlkreises, unter Hinweis auf unsere Notiz in der Sonntagsnummer des „Vorwärts“, indem wir sie auffordern, durch einen Besuch ihr Interesse an den Bestrebungen der Arbeiter-Bildungsschule zu beweisen.

Der Unterricht in beiden Schulen beginnt noch nicht am Donnerstag, den 17. Oktober, sondern erst am nächsten Montag, den 21. Oktober.

Der Vorstand der Arbeiter-Bildungsschule.
J. A.: Heinrich Schulz, Kaiser Franz-Grenadier-Platz 7.

Vom Wirken der Polizeigenur. Die Landmännlichkeit der Schleswig-Holsteiner hatte zum Sonnabend in Schmiedel's Festsälen ein kleines Vergnügen arrangiert, an welchem die bekannte Gesellschaft Strzelewicz mitwirken sollte. Als der Vorsitzende Hinz aber das Festlokal betrat, machte ihm ein anwesender Kriminalbeamter die Mitteilung, daß der Gesellschaft Strzelewicz, sowie jeder anderen Person, die nicht zum Verein gehöre, das Zutreten verboten sei, das Vergnügen sei ein öffentliches, und daher müssen die Kuppelst. z. zunächst von der Polizeigenur geprüft werden. Es blieb der Gesellschaft nichts übrig, als sofort mit dem Tanz zu beginnen, in dem vor der Hand noch nichts Gesehildertes gefunden wurde.

Die Anarchisten hatten sich, in geringer Zahl — die größere Hälfte der Anwesenden waren Reugierige — am Sonntag im Joel'schen Saale zusammen gefunden, um über den sozialdemokratischen Parteitag zu Gericht zu sitzen. Das geschah indessen nur zum kleinsten Theile. Nach einigen Schimpfereien des Hauptwortführers Wiese, der allerlei ungerichtetes Zeug über die Sozialdemokratie ausbrachte, gerieth die Versammlung sehr bald von ihrem eigentlichen Thema ab und beschäftigte sich in stundenlanger Debatte mit der Erörterung der Unterschiede zwischen „Kämpfern-Anarchisten“ und „Phrasen-Anarchisten“. Der letztere Ausdruck wird von Wiese und seinen Freunden jetzt auf alle jene Anarchisten angewendet, die nicht auf die Konsumvereine schwören. Durch den Mund der Herrn Pawlowitsch protestirten die „Nabakalen“ dagegen, mit den „Kämpfern-Anarchisten“ irgend etwas gemein zu haben. Die Führer beider Gruppen machten sich gegenseitig den Titel Anarchist streitig. Mit der Vernichtung der Sozialdemokratie durch den Anarchismus — was Herr Wiese zu Anfang pathetisch ankündigte — wird es also wohl noch eine Weile dauern.

In den Stadtverordnetenwahlen bringt die „Berliner Zeitung“ die folgenden interessanten Mittheilungen: „In denjenigen Stadtverordneten, die, weil sie nicht Hausbesitzer sind, in ihrem bisherigen Bezirke nicht wiedergewählt werden können, gehört Dr. Langerhans. Da er das beliebte Mittel, sich ein Hundertstel irgend eines Grundstücks auf kurze Zeit übertragen zu lassen, verschmäht, so muß der Herr Stadtverordneter-Vorsteher ein anderes Unterkommen suchen, und das ist denn, wie wir hören, auch bereits gefunden. Um das Langerhans'sche Mandat bewirbt sich kein Geringerer wie Herr Dr. Strypf, der frühere Vorsteher der Versammlung, dem die thätlose Ruhe auf den einst gesammelten Vorbeeren nicht mehr behagt. Um das durch das Ausschneiden des Stadtv. Bülle freigewordene Mandat soll sich der Abg. Mundel bewerben.“

Der Christ und seine Mittheilungen. Die allgemeine israelitische Wochenschrift „Jeschurun“ Nr. 41 schreibt: „Kein Judenblatt“ ist das „Kleine Journal“.

Der Chefredakteur und Verleger des Blattes, Verleger der „Volks-Anna“ und Rechtsanwalt beim Landgericht I Dr. Leon Leipziger veröffentlicht in der „Kreuz-Zeitung“ eine Berichtigung, in der er feststellt, „daß der Besitzer und Chefredakteur des „Kleinen Journals“, der erste und zweite politische Redakteur, der erste und zweite Journalisten-Redakteur, der erste und zweite Lokal-Redakteur, unser Musik- und Schauspiel-Kritiker, unsere Korrespondenten in Wien, Paris, Petersburg, Sofia u. s. w. durchweg Christen sind.“ — Wir nehmen hier von mit Bestimmtheit Notiz.

Die „Kreuz-Zeitung“, der „Reichsbote“ und andere in der Duellfrage auf dem Standpunkt des Paplers Schall stehende Organe werden nunmehr wohl hoffentlich, wie in anderen Dingen so auch in Sachen des Herrn Leipziger zum vorigen Montag geplanten Schieberer-Miß den neuen Bruder in Christo schüßend unter ihre Fittiche nehmen.

Den christlichen Sinn der kapitalistisch-katholischen „Germania“ haben wir erst in voriger Nummer gelegentlich des famosen Heirathsgeschicks festgenagelt. Wir sprachen bei dieser kleinen Lektion, über welche das fromme Blatt schweigend quittirte, die Vermuthung aus, daß die christliche Kampfbegier der „Germania“ nur bis zum Annoncentheil reiche. Das Organ für Wahrheit, Freiheit und Recht ist jedoch zu hoch von uns eingeschätzt worden. Im redaktionellen Theil der Sonntagsnummer bringt das bei Gelegenheit auch sehr eifrig in Antisemitismus machende Zentrumsblatt die folgende gewiß gut bezahlte Reklame: „Viele worten mit Ungebuld auf das Erscheinen der Kataloge unserer großen Baarenhäuser, um die letzten Neuheiten kennen zu lernen. Der soeben erschienene Hauptkatalog des Kaufhauses M. Israel zeigt wiederum das rege Schaffen und die Fortschritte der altbewährten Firma“ u. s. w. u. s. w. Wir möchten wissen, worin sich eigentlich ein christliches Blatt von den Blättern, die für Geld zu allem zu haben sind, noch unterscheidet?

Die Sittlichkeit eines patentirten Kämpfers für Ordnung, Religion und Sitte wird recht anständig in einer „pikanten“ Historie geschildert, die wir in der Sonntagsnummer verschiedener hiesiger Blätter finden: „Eine pikante Ehescheidungs-geschichte bildete den Gegenstand einer Jugenvernehmung, welche gestern vor dem hiesigen Kammergericht stattfand. Held der Begebenheit ist ein früherer Stadtverordneter — nennen wir ihn J. — der s. J. beim „Sturm auf das rothe Haus“ in der vordersten Reihe der Stürmer gekämpft hat. Herr J. unterhielt damals hinter dem Rücken der theuren Gattin eine Liaison mit einer Theaterprinzessin, eine kleine Schwäche, welche ihm das von der Gattin angerufene Gericht untersagte. Liebe macht aber bekanntlich erstarrt, und so kam das Pärchen bald auf verschiedenen Wegen in einem Restaurant vor den Thoren der Stadt, bei Bellevue,

zusammen, traf sich auch unter dem Schutze der Dämmerung in der Wohnung der Schwiegermama Nr. 2. Doch der Beräthler schlief noch schlummert nicht: Frau J. erhielt Kunde davon und beauftragte einen Privatdetektiv mit der Observation des geliebten Gatten. Der Beamte miethete nun vis-à-vis der schwiegermütterlichen Wohnung ein Zimmer und stellte zugleich „vor Bellevue“ einen Posten auf. Das Pärchen ging in die Falle. Eines schönen Tages telephonirte der Außenposten, daß das Souper servirt sei, und während Herr J. und seine Geliebte beim trohen Mahle waren, erschien plötzlich die Schwiegermama Nr. 1 auf der Szene und stellte nun, sagen wir — den Thatbestand fest. Inzwischen ist die Ehescheidung ausgesprochen worden und alle Theile konnten zufrieden sein. Das ist aber Herr J. aus gewissen Gründen nicht; denn er hat beim Kammergericht Berufung eingelegt und stellt u. a. die Behauptung auf, seine Gattin oder deren Mutter habe damals die obige pikante Geschichte in ein hiesiges Blatt lancirt. Um diese Behauptung drehte sich die erwähnte Jugenvernehmung. Der Beweis freilich ist im Wasser; in den beteiligten Kreisen aber hat die Aufrechterhaltung jener niedlichen Begebenheit des „Treffens bei Bellevue“ wieder viel Heiterkeit erregt.“

Die Geschichte an sich, wie der nonchalante Ton, in dem sie in der bürgerlichen Presse behandelt wird, ist bezeichnend für die Auffassung, die man in so ziemlich allen für die öffentliche Weltordnung eingenommenen Kreisen von der Heiligkeit der Ehe hegt.

Ueber den Direktor der Nationalgalerie, Max Jordan, gingen dieser Tage merkwürdige Nachrichten durch die bürgerliche Presse. Der Herr, der den Titel Geheimen Ober-Regierungsrath führt, sollte danach aus Gesundheitsrücksichten von seinen Aemtern zurückgetreten sein und sich plötzlich auf eine Reise nach Italien oder sonst irgendwohin begeben haben. Diese Mittheilung erregte in Kreisen, denen Herr Jordan bekannt war, einiges Staunen, da der Beamte trotz seiner 58 Jahre noch als recht rüftig galt. Da brachte die „National-Zeitung“ am Sonntag plötzlich die Nachricht, daß Herr Jordan gestorben sei, eine Meldung, die am folgenden Tage, am Montag, vom „Berliner Tageblatt“ mit nachstehenden Worten dementirt wurde:

„Max Jordan lebt! Er lebt und wird die auskömmlichen Retrospektive, die ihm fast ausnahmslos die anderen Berliner Mäler geschrieben haben, mit eigenthümlich bewegtem Gesichte lesen. Die Nachricht der „National-Zeitung“ von seinem vorgestern erfolgten Tode hat sich ohne Zweifel aus den vielen Gerüchten verwickelt, die seit Wochenfrist um die Person des Direktors der Nationalgalerie schwirren und nicht nur aus seinem amtlichen, sondern auch aus seinem privaten Leben Nahrung ziehen wollten. Heute steht jedenfalls fest, daß der Herr Geheimrath dem Abschied aus dem Staatsdienst nicht den aus dem Leben hat folgen lassen. Schon gestern konnten wir mittheilen, daß in seiner hiesigen Wohnung, Buchenstr. 3, feierliche Nachricht von dem Tode des Hausherrn eingetroffen sei. Gestern lagen Mittheilungen vor, aber von dem Lebenden selbst. An Stelle der erwarteten Hiobspost traf aus Schiersee bei Dresden eine Postkarte ein, in der der Todtgeglaubte seinem Unwillen darüber Ausdruck gab, daß ihm nicht die richtigen (von uns gestern schon erwähnten) Winterkleider geschickt worden seien, und er dann diese energisch reklamirte. Fräulein Schinkel, welche als Repräsentationsdame dem Haushalt Max Jordan's vorsteht, telegraphirte nunmehr: „Wie geht es Ihnen, Herr Geheimrath?“ und auf diese Anfrage hin traf denn heute aus Mügeln bei Dresden die lakonische Antwort ein: „Ganz wohl. Jordan.“ Erst dieses Telegramm konnte die Aufregung, welche die falsche Todesnachricht im Hause des Herrn Jordan erzeugt hatte, beschwichtigen.“

Die Nachricht, daß Herr Jordan so plötzlich das Zeitliche gesegnet haben sollte, läßt darauf schließen, daß sein angeblicher Abschied aus dem Leben nicht gerade sehr unfreiwilliger Natur gewesen sein mußte. Auch wir können mittheilen, daß Herr Jordan noch lebt und gesund ist. Sein Abschied aus dem Staatsdienst, sowie seine letzten Reisen hängen aber mit ganz anderen Dingen als „Gesundheitsrücksichten“ zusammen. Es war dem Kultusministerium zu Ohren gekommen, daß der private Lebenswandel des Herrn Geheimraths leider nicht von der Art war, wie er im christlichen Staate als wünschenswerth bezeichnet werden muß. Ueber das sechsste Gebot, das bekanntlich vom Ehebruch handelt, hat der Direktor der Nationalgalerie sich mit einer selbst bei einem Hellenen seltenen Leichtigkeit hinweggesetzt. Ein hiesiger Dekorationsmaler hat nämlich eines Tages bei der Heimkehr in die Wohnung seine Ehefrau mit dem Herrn Geheimrath in einer Situation erfaßt, die sehr hinreichenden Grund zu einer Ehescheidungsklage abgegeben hat. Diese fatale Geschichte, die, wie gesagt, auch dem Kultusminister zu Ohren gekommen ist, mag wesentlich die Ursache zu dem Austritt des Direktors der Nationalgalerie abgegeben haben. Sache der bürgerlichen Presse ist es jetzt, sich weiter in Vertuschungsartikeln zu versuchen.

Vom Magistrat der Stadt Spandau erhalten wir zu der von uns am Sonntag gebrachten Mittheilung aus der letzten Stadtverordneten-Sitzung die folgende berichtende Zuschrift:

Nicht die Berliner Stadtverwaltung (Magistrat), sondern das Kuratorium einer dortigen Stiftung hat sich nicht unlangst, sondern vor länger als 1 1/2 Jahren bei uns nach den Vermögensverhältnissen eines hiesigen Superintendenten erkundigt. Dabei ist uns weder von dem Kuratorium noch von dem Magistrat zu Berlin mitgetheilt worden, daß die Mutter des Superintendenten Armenunterstützung beziehe. Der Magistrat Roelke.

Warum ist denn diese Auskunft nicht am selben Abend in der Stadtverordneten-Sitzung gegeben worden?

Die Affäre des Bau-Insppektors Schran vom Amtswärtigen Amte, hinter dem alsbald ein Steckbrief erlassen wird, ist, wie die „Volks-Zeitung“ hört, keineswegs neueren Datums. Schran vor vierzehn Tagen verurtheilt mit Bestimmtheit, daß Herr Schran verschwunden sei, und auch über die Gründe des Verschwindens mußte man sich an zuständiger Stelle sofort klar sein, da die materielle Lage des Bau-Insppektors Schran längst bekannt war. Herr Schran war derart in Verlegenheit, daß er sich vor seinem Verschwinden nicht einmal gekümmert hat, einen Subalternbeamten des Amtswärtigen Amtes um sein ganzes Gehalt zu bringen, indem er dasselbe unter dem Vorwande entlieh, daß er sich im Augenblick in Geldverlegenheit befinde.

Die deutsche Kunst im neuen Deutschen Reich. Wir lesen in der bürgerlichen Presse: „Der Kaiser hat der Akademie der Künste, so meldet ein Berichterstatter, eine Auszeichnung verliehen. Den sämtlichen Senatoren der Akademie ist das Recht zuerkannt worden, bei Feierlichkeiten und bei Hofe eine eigene Hof- oder Amtstracht anzulegen. Es ist hierfür ein Kostüm in Aussicht genommen, welches dem der alten Venetianer Senatoren ähnlich sein wird. Wie man sich erinnert, wurde den Vertretern der technischen Hochschulen vor einigen Jahren eine gleiche Uniform verliehen.“

Zirkus Menz ist am Sonnabend Abend eröffnet worden, und damit haben die vielen großen und kleinen Kinder, denen

die Kunst zu Pferde als das Ideal alles Schönen erscheint, wieder eine Stätte des Genusses und der Begeisterung gefunden. Der Ruhm des Zirkus Menz ist allbegründet und die Direktion hat ein wachsam Auge, sie ruht nicht auf alten Lorbeeren, sondern sucht auf ihrem Gebiete immer neue Herrlichkeiten dem erstanten Publikum vorzuführen. Seitdem das Theater und das Chantant mit dem Zirkus wetteifern, sind die Zeiten vorbei, da der Zirkusdirektor sich an seiner abgegrenzten Sphäre genüge sein lassen konnte. Und der Ruhm muß gestehen, daß die Eröffnungs-Vorstellung den neuen Konkurrenten wacker Stand gehalten hat. Auf dem Gebiete der Komik hat der „Anjuß“ Lavater Lee so viele neue Tricks offenbart, daß den Direktoren unserer Possentheater nicht genug angerathen werden kann, hinzugehen und zu lernen, wie man fortzuschreiten hat auf dem einmal betretenen Weg. Aber auch auf dem Gebiete der höheren Pferdedressur ist am Sonnabend wirklich staunenswerthes gezeigt worden. Dazu kommt die geradezu überwältigende Pracht, die in den Kostümen der Mitwirkenden, sowie in der Ausstattung der neuen Nebenräume erreicht worden ist. Trägt nicht alles, so wird Zirkus Menz, der am Sonnabend vor einem ausverkauften Hause die Saison eröffnete, das maßgebende Berliner Publikum für sich gewinnen, und mögen die Direktoren der Possentheater sich auf den Kopf stellen.

Vom Kuratorium der Berliner Unfallsationen erhalten wir folgende Zuschrift: Zu der in Nr. 238 enthaltenen Bescheidurtheil des Arbeiters S. über unsere Unfallsation I weisen wir zunächst darauf hin, daß in den Unfallsationen zwar eine bestimmte Besuchszeit besteht, daß aber auch außerhalb derselben Familienangehörigen von Kranken und Verletzten, wenn sie darum nachsuchen, der Zutritt zu ihren Verwandten freigegeben ist und daß ihnen auch jederzeit Auskunft über den Zustand derselben erteilt wird.

Es wird allerdings vorausgesetzt, daß die betr. Besucher ihre Wünsche und Anfragen in anständiger Weise zum Ausdruck bringen. Das ist nun seitens des Arbeiters S. nicht geschehen, wie durch Zeugen bestätigt wird. Derselbe ist vielmehr von vornherein in höchst unmanierlicher Form aufgetreten, hat sich ohne jede Veranlassung in absprechendster Weise über die Unfallsationen geäußert und dabei schwer wiederzugebende Schimpfwörter über dieselben gebraucht. Infolge dessen hat der dienstthuende Arzt dem S. wohl sachgemäße Auskunft über seinen abtrübseligen Bruder, der in wenigen Tagen wieder arbeitsfähig sein wird, gegeben, ihn aber bezüglich eines Besuchs bei demselben auf die offizielle Besuchsstunde am nächsten Tage verweisen müssen.

Der Herr, der das geschilderte Abenteuer erlebte, ging am Sonntag wieder zur Unfallsation, Wilhelmstr. 88, um endlich seinen verunglückten Bruder zu sehen. Bevor er noch die Treppe hinauf war, wurde er wieder angehalten, ein Herr bedeutete ihm, daß u. a. in Hinsicht auf die im „Vorwärts“ veröffentlichte Beschwerde ihm der Zutritt zum Kranken und der Aufenthalt in der Unfallsation verweigert werden müsse!

Ein Mordversuch ist am Sonntag Vormittag kurz nach 10 Uhr von dem eigenen Sohne auf den Handelsmann Friedrich Schulze in der Liebenwalderstr. 54 verübt worden. Dort betreibt im Keller eine Wittwe Heise seit dem 1. d. Mts. ein Getränkengeschäft. Bei ihr wohnt Schulze, ein Mann von 44 Jahren, mit seiner achtjährigen Tochter Marie. Schulze ist im Oktober v. J. von seiner Frau, von der er bis dahin schon 5 Jahre getrennt gelebt hatte, geschieden worden; die Frau wurde dabei wegen Ehebruchs für den allein schuldigen Theil erklärt. Sie zog darauf mit ihren 6 Kindern, 3 Söhnen und 3 Töchtern im Alter von 10 bis 19 Jahren, nach der Panikstraße. Nur die jüngste Tochter Marie nahm der Mann zu sich. Wegen der Scheidung und weil er ihr diese Tochter weggenommen hatte, verfolgte die Frau ihren früheren Mann auf Schritt und Tritt, belegte ihn, wo sie ihn traf, mit den größten Schmähungen und verkleumdete ihn gegen seine Bekannten. In der letzten Zeit drohte sie ihm wiederholt, daß sie ihn werde kalt machen lassen. Am Sonntag Vormittag verwaltete Schulze das Geschäft der Frau Heise, die ausgegangen war, und hatte den Keller wegen der Sonntagsruhe eben geschlossen und sich in seine Stube begeben, als dorthin sein Töchterchen und eine Tochter der Frau Heise mit den Worten kamen: „Papa, da sind welche.“ Schulze begab sich darauf durch den Geschäftskeller und einen dunklen Flur an den Doseingang des Kellers. Hier sah er sich vier Personen gegenüber, drei Männern und einer Frauenperson, die bereits den Flur betreten hatten, während auf der Kellertreppe noch zwei Frauen standen. Unter diesen Personen erkannte er seinen 19jährigen Sohn Max und eine seiner Töchter. Der Sohn kam mit den Worten auf ihn zu: „Hund, jetzt stech' ich Dich todt!“ Dazu erscholl von der Treppe der Ruf: „Schieh' doch den Hund nieder!“ Einer der Männer, ein alter grauköpfiger Mann, erob einen Revolver und legte auf Schulze an. Dieser, ein kräftiger Mann, schlug um sich und rief denn in seiner Wohnung zufällig anwesenden, ihm befreundeten Sprachlehrer Hermann Böganebie um Hilfe an. Böganebie kam sofort mit dem Käsehändler Fr. Schirrmann, der sich im Keller der Frau Heise befand, herbei. Jetzt suchten die Angreifer zu entfliehen, nachdem rasch noch ein junger Mensch, dessen Name noch nicht zu ermitteln war, dem Schulze einen Stich in die linke Brustseite, gerade in die Herzgegend, versetzt hatte. Das Instrument kann nicht sehr scharf gewesen sein, da der Stich nur eine unbedeutende Wunde herabdrückte. Der Verletzte eilte dem nächstgelegenen nach und packte auf der obersten Kellertreppe seinen Sohn. Dieser zog ein Messer, stieß es seinem Vater in den rechten Oberarm und rief es bis auf die Mitte des Unterarmes herab, so daß der Arm fast in seiner ganzen Länge 3 Centimeter tief aufgeschliffen war. In demselben Augenblick wurde der Stecher aber auch schon von Hausbesitzern, die auf das Geschrei herbeigekommen waren, gefaßt und einem Schuttmann übergeben, der zufällig des Weges kam. Der Beamte legte dem Bösewicht eine Handschelle an, schätzte ihn vor der Wuth des Publikums und brachte ihn auf die Wache des 57. Reviers in der Müllerstr. 56a. Die anderen Personen sind sämtlich entkommen. Der alte Schulze, der stark blutete, wurde in seine Wohnung gebracht, wo ihm ein Arzt einen Verband anlegte. Der Verletzte ist besonders deshalb gefährlich, weil er das Ellenbogengelenk verletzt und drei Ader durchschnitten hat. Es ist sehr die Frage, ob der verletzte Arm beweglich bleiben wird. Daß es auf einen Mord abgesehen war, schließen Hausbesitzer aus verschiedenen Anzeichen der Beteiligten. So hat einer der Männer zu dem Alten, der den Revolver hatte, gesagt: „Erst brennst Du ihn ein auf, und wenn das nicht hilft, dann stichst Du ihn nieder.“ Der alte Schulze wird als ein durchaus ordentlicher Mann geschildert. Er war früher 9 Jahre in der Schwarzkopffischen Fabrik und dann 11 1/2 Jahre als Arbeiter auf dem letzteren Bahnhofe beschäftigt. Seine Frau dagegen, mit der er 20 Jahre verheirathet war, steht in einem schlechten Rufe, ebenso die erwachsenen Kinder.

In Nizdorf ist kürzlich ein Arbeiter-Turnverein gebildet worden, nachdem in dem ältesten am Orte bestehenden Turnverein „Jahn“ anlässlich der Sedanfeier eine Spaltung eingetreten ist. Tüchtige turnerische Kräfte haben dem alten Verein den Rücken gewendet, um dem neuen Verein, der vorläufig in Biering's Lokal, Ansebeckstraße, tagt, beizutreten.

Der Senior der Berliner Universität, Herr Professor Dr. Steinmeyer, stürzte (wie der „Reichsbote“ meldet) am Freitag im Tiergarten bewußlos zusammen und blieb längere Zeit hilflos liegen, ohne von irgend jemand gefasst zu sein. Schülente, welche ihn in solch hilfbedürftigem Zustande gefunden, haben den Greis in einen Wagen gehoben und auf der Polizei ermittelt, wer der Verunglückte sei. Nachdem er in seine Wohnung gebracht und Stundenlang im Bette gelegen, ist er allmählich zu sich gekommen, kann sich indessen des ganzen traurigen Falles gar nicht erinnern. Die beiden hinzugezogenen Aerzte erklären diesen für einen Schlag oder für Kongestionen nach dem Gehirn. Allmählich kehren nun die Kräfte wieder, aber an ein Leben auf der Universität während des kommenden Winters wird nicht zu denken sein.

Durch Sturz aus dem Fenster hat sich Sonntag Vormittag eine Dame in der Obenstraße 30 getödtet. Es war die 40jährige Pauline Rothmann, die mit einem Bruder, einem Eisenbahnsekretär, und einer Schwester im vierten Stock wohnte. Gegen Mittag verließ die Verletzte.

Der unter dem Verdachte des Landesverrats hier in der Karlstraße verhaftete Ingenieur Ludwig Pfeiffer, der in die Kölner Landesverratsache verwickelt sein soll, ist heute in aller Morgenfrühe nach Leipzig gebracht worden. Von dort waren gestern auf Anweisung des Untersuchungsrichters am Reichsgericht zwei Beamte hier eingetroffen, die den Gefangenen heute früh aus dem Untersuchungsgefängnis in Moabit abholten und mit ihm in einer geschlossenen Droschke nach dem Bahnhofe fuhren.

Polizeibericht. Am 12. d. M. nachmittags rannnte in der Münzstraße ein sehr gewöhnliches, vor einem Möbelwagen

gespanntes Pferd derartig gegen einen Pferdebahnwagen, daß es auf dem Vordertheile desselben zusammenbrach und zwei dort stehende Männer verletzte, einen schwer an der Hüfte und am rechten Oberschenkel, den anderen leicht am Fuße. Auch der Reiter des durchgegangenen Pferdes wurde vom Wagen geschleudert und dabei leicht am Kopfe verletzt.

Witterungsübersicht vom 14. Oktober 1895.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduziert auf d. Meeressp.	Windrichtung	Windstärke (Scala 1-12)	Wetter	Temperatur nach Celsius (°C) = 40° F.
Schwetmünde	760	WSW	3	bedeckt	11
Hamburg	762	WSW	4	bedeckt	11
Berlin	763	WS	3	bedeckt	11
Biesbaden	766	Still	—	bedeckt	8
München	767	SW	1	wolkenlos	7
Wien	765	WS	3	wolkenlos	11
Papazanda	746	Still	—	wolfig	3
Petersburg	752	Still	—	halbbedeckt	6
Cort	762	WSW	4	Regen	14
Aberdin	760	SW	3	bedeckt	8
Paris	765	N	2	heiter	5

Wetter-Prognose für Dienstag, den 15. Oktober 1895.
Biemlich trübes, mildes Wetter mit leichten Regenfällen und mäßigen bis frischen westlichen Winden.
Berliner Wetterbureau. | 12 642,07 M.

Briefkasten der Redaktion.

C. R., Rathenow. Das von der Generalkommission herausgegebene Adressenverzeichnis enthält keinen Nachweis hierüber. Wenden Sie sich selbst an dieselbe. (Adresse: C. Region, Hamburg, Zollvereins-Niederlage, Wilhelmstr. 3, L.)
S. N. G. Der Schläger. — N. 2. 100. An das Amtsgericht, in dessen Bezirk der Ehemann wohnte. Die Kostenhöhe richtet sich nach der Höhe des Objekts. — N. S. Mein.

Briefkasten der Expedition.

Für die Familien der im Essener Meinelidprozeß Verurtheilten gingen bei uns ferner ein:
Verein der „Malergesellen“, Berlin 5.—, Gassandepark, Frankfurterstr. 9 4.10. Dekreteure bei G. Mahr Nachf., Alte Jakobstraße 78 3.—; Gesammelt auf einer Hochzeit, Mariannenplatz 9, durch Frau Adöling 4.—; Vom Spandauer Töpferkränzchen 3.30. Von 5 Angehörigen der rothen Gesellschaft aus dem schwarzen Wärgburg 23.—; Geburtstagsfeier Rannynstraße 10 1.50. Bei einer Partei Dame bei Pennewitz, Grenadierstraße —. 20. Personal der Buchdruckerei Otto Gieser 10.—; Gesammelt in der Metallwaaren-Fabrik Lade, Walbertstraße Nr. 92 durch Koch 6.45. Gesammelt bei einer Kindtaufe Mörckstraße 75 2.51. Gesammelt bei einer Junggesellenfeier Poststraße 9 3.15. Gleiches Recht für alle 5.30. Polabrische Werkstatte 2. Rate 4.—. Von den Arbeitern der Brauerei Ritterstr. 11 gesammelt 4.75. Gesammelt am Dietrich Prinzessinnenstraße 5 1.80.
Summa 82,66 M. Bereits quittirt 12 559,41 M.; in Summa 12 642,07 M.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Dienstag, den 15. Oktober.
Opernhaus. (Kroll's Theater.) Margarethe.
Schauspielhaus. Die Welt, in der man sich langweilt.
Deutsches Theater. Der Minister von Palmyra.
Berliner Theater. Die Grille.
Lesing-Theater. Gräfin Frühl.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Die Reise nach dem Mars.
Neues Theater. Der Militärstaat.
Schiller-Theater. Götz von Berlichingen.
Residenz-Theater. Der Rabenvater. Vorher: Aber die Ehe!
Adolph Ernst-Theater. Paradebühnen.
Central-Theater. Eine tolle Nacht.
Alexanderplatz-Theater. Ein Kind der Erde. Vorher: Ein kleines Mißverständnis.
National-Theater. „Medea“.
Theater Unter den Linden. Der goldene Kamerad.
American-Theater. Bulgarien in Berlin. Die Millionenerbin von Rixdorf.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.
(Wallner-Theater.)
Dienstag: Götz von Berlichingen.
Mittwoch: Die Mater.

Friedrich-Wilhelmstadt. Theater
25-26. Chausseestr. 25/26.
Jeden Abend 7 1/2 Uhr:
Gastspiel der Liliuputaner.
Die Reise nach dem Mars.
Mittwoch, nachm. 3 Uhr: Grosse Kindervorstellung. Sneewittchen und die sieben Zwerge.
Kinder nachmittags halbes Preis.

Central-Theater.
Alle Jakobstr. 30.
Emil Thomas a. G.
Novität! Zum 41. Male: Novität!
Eine tolle Nacht.
Grosse Ausstattungspoffe mit Gesang und Tanz in 5 Bildern von Will. Mannstätt und Julius Freund. Musik von Julius Einödshofer. In Szene gesetzt v. Dir. Richard Schultz. Anfang 7 1/2 Uhr.
Morgen: Zum 42. Male: Eine tolle Nacht.

Böhmisches Brauhaus
Landsberger Allee.
Heute, sowie jeden Dienstag:
Stettiner Sänger
(Meyzel, Pietro, Britton, Steidl, Krone, Röhl und Schrader)
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
Vorverkauf 40 Pf. bei Neumann, Landsberger Platz.
Grossartiges neues Programm!
Zum Schluß:
Bureau Bammelmeyer.
Arkadisches Ensemble von Meyzel.
Donnerstag: Concerthaus, Kottbuserstr. 4a.

Adolph Ernst-Theater.
Zum 42. Male:
Paradebühnen.
Besetzung der Hauptrollen:
Anna Wäders, Josefine Dora, Ida Schlüter, Adolph Ernst, Julius Eppen, Hugo Dapferl, Richard Jürgas, Guido Tiescher, Karl Weiß, Georg Worlich.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Rein Aufsehl.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

National-Theater.
Grosse Frankfurterstraße 132.
Direktion: Max Samst.
Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Gastspiel des Fr. Georgios Sobjeska vom kgl. National-Theater zu Ugram.
Medea.
Trauerspiel in 5 Akten von Franz Grillparzer.
Regie: Max Samst.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Donnerstag: Die Braut von Messina.

Alcazar.
Variété- u. Spezialitäten-Theater.
Dresdenerstr. 52/53, Annenstr. 42/43 (City-Passage).
Vornehmster Familienaufenthalt!
Ganz neues Spezialitäten-Programm.
Wer ist der Vater?
Poffe von Anno. Musik von Grimm. Regie: E. Stempel.
Anf. Wochent. 8, Sonntags 6 Uhr.
Entree 10 Pf., 30 Pf.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Direktion: R. Winkler.

Walhalla-Theater.
Oranienstr. 52, Moritzpl. neb. Wertheim.
Weibliche Maikäfer. Operette.
Am Monat Mai.
Liederspiel.
Alfred Bender,
sowie sämtliche Spezialitäten.
Anf. 8, Sonnt. 7 Uhr. Entree 50 Pf. bis 2 Mark.

Durch grosse Concurrenz sind wir gezwungen, stets **Sensationelles** zu bringen!
Eine exceptionelle Novität ist?
?? ? ?
Das Mannweib!!!
Das schöne Modell!!!
Mlle. Mary Arnotis!!!
jeden Abend 10 Uhr
Kaufmann's Variété-Theater
Königsstrasse, Kolonnaden.
Ferner:
Das neue Programm.

Passage-Panopticum.
42
Mädchen
vom
andern Ende
der Welt
(Gama).

Urania
Anstalt für volksthümliche Naturkunde.
Am Landes-Ausstellungspark (Lehrter Bahnhof).
Geöffnet von 5-10 Uhr.
Täglich Vorstellung im wissenschaftlichen Theater.
Näheres die Anschlagzettel.

Feen-Palast
Burgstraße Nr. 22.
Schreien hilft nichts! Thatsachen beweisen!
Stephan & Olivier
non plus ultra aller Gymnastiker.
„Die Matadore der Luft!“
Thronen werden nicht gelocht, aber geschlachtet über W. Frödel's Glanznummer
Paradebühnen!
Dazu das Niesensprogramm ohne jede Konkurrenz in Berlin bestehend.
Kommen! Sehen! Staunen!
Anfang: Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 8 Uhr. Entree 30 Pf.

Kaiser-Panorama
(Passage).
Diese Woche: Erste Reise durch das interessante Irland. Fünfte Reise durch das malerische Tirol von Reutte bis Bozen. Eine Reise nur 20 Pf. Vereinsbillets.
In Kürze: Das Ideal Edisons.

Castan's Panopticum.
Friedrichstr. 165.
!Salambo?

!!Teppiche!!
Eine große Partie Teppiche mit kleinen Farbenfehlern in Germania, Brüssel und Plüsch zu spottbilligen Preisen.
Größe 188x200 cm = 8.—, 5.—, 8.50 M.
170x250 = 5.75, 11.50, 13.50
200x300 = 8.—, 13.—, 17.—
in reiner Wolle, das Stück 2,00 M.
in allen Farben, reine Wolle, 160 x 200 cm, das Stück 5,50 M.
Otto Büchler, Berlin C.,
Königstr. 26, Ecke Klosterstr.
Versand-Abtheilung D.

Gegründet 1845. **Circus Renz.** Gegründet 1845.
Karlstrasse.
Dienstag, den 15. Oktober, abends 7 1/2 Uhr:
Große brillante Vorstellung.
Festliche Begrüßung und Willkommens-Guldigung, der Reichshauptstadt und ihren Bewohnern dargebracht vom gesamten Herren- und Damenpersonal, in einer besonderen Art arrangirt vom Direktor **Fr. Renz**, endigend mit einer Polonaise.
Donner und Darius, Kapphengste, in einer neuen originellen Art dressirt und vorgeführt vom Direktor **Fr. Renz**, **Mrs. Amalie** und **Mr. James Jee, Doppel-Jockey**, Chicago, Kapphengst, in der hohen Schule geritten von **Mr. Gaborel** (Schulmeister ersten Ranges). **Mr. Charles Jee** in seiner vorzüglichen Jongleurarbeit zu Pferde. **Die vier Jahreszeiten**, Schule geritten von 4 Damen. **Mephistophela's Hölle**, ausgeführt von **Fr. Wally Renz** (Tochter des Direktors). Auftreten des anerkannt besten Schulreiters der Welt **Mr. James Filles** mit seinem Vollblutpferde **Germinale**. Auftreten der vorzüglichsten ercentrischen Clowns **Gebüder Villand** sowie der Clowns **Alexis** und **Busto**. Der beliebte Original-Akustik **Mr. Lavater Lee**. Alles Nähere aus Plakaten und Austragezetteln ersichtlich. **Gewöhnliche Preise.**
Mittwoch, den 16. Oktober, abends 7 1/2 Uhr: Grosse Extra-Vorstellung.
Franz Renz, Direktor,
königl. Kommissionsrath.

Den Genossen **Eduard Voehr** und **Ernst Schüring** die besten Glückwünsche zum heutigen Wiegensfest.
Die Genossen 9326
aus der Rannynstraße 86.

Unserem Freund und Genossen **C. Saede** genannt **Kaupenstr.**, Fennstraße 17, zu seinem heutigen Wiegensfest die herzlichsten Glückwünsche.
9326 **D. Pf. S.**

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater, der **Schlöffer** 941b
Max Augustin

nach kurzem Krankenlager am 12. d. M. verstorben ist.
Die tieftrauernde **Ww. Clara Augustin** geb. **Freund** nebst Kindern, **Frankenstr. 5.**
Die Beerdigung findet heute, Dienstag, nachm. 4 1/2 Uhr, auf dem Begräbnisplatz der **Freiwilligen Gemeinde, Pappel-Allee**, statt.

Am 11. d. M., abends 11 Uhr, entschlief sanft nach kurzem Krankenlager unsere liebe Tante, die **Wittwe Seider**.
Die Beerdigung findet am 15. d. M. von der Leichenhalle des **Alten Couventkirchhofes (Hafenstraße)** aus statt.
Statt besonderer Meldung. 939b
W. Nobel und Familie.

Sankttag.
Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme, sowie die zahlreichen Kranzspenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau sage ich allen Freunden, Verwandten und Bekannten, sowie dem Gesangsverein „Sängerchor der Vater“ meinen innigsten Dank. 935b
Julius Schulz, Briegerstr. 42.

Kränze, Schleifen,
Guirlanden, Blumen, empfiehlt den Parteigenossen **J. Springwald**, Gärtner, Berlin O., Blumenstr. 68.

Franzbinderei und Blumenhandlung
Robert Meyer,
Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

Blumenhandlung
P. Abromeit, Gläuserstraße 69, Berlin SW. 55472.
Kränze, Bouquets, Topfgewächse, Guirlanden u. s. v.
Billigste (Markthallen-) Preise bei geschmackvoller Ausführung.

Arbeitsanzüge **W. Pahr**, Brunnenstr. 112.

Aus der Konkursmasse des **Zentral-Möbelmagazins** stammende **Polsterwaaren**, bezogen und in Weißpolster, nur solide Arbeit, habe spottbillig zu verkaufen. **Lapeyrier Große Frankfurter-Strasse 59.** 652b

Hört, hört! für 93 M. **Lieserejeinste-Hose** n. **Maackstrassenstr. 14, L.**
Weiche Herrenhüte 1,25 M.
Steife Herrenhüte 1,25 M.
verkauft das **Fabrikcomtoir, Müllerstraße 12 C, 1 Tr.** 62498

Betten - Schnelljahng.
Schlaf, Bettfedern - Spezialgeschäft,
Bräudenstraße 6 (Zannowbrücke).

Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich **Grüner Weg 94** ein **Holz- u. Kohlen-Geschäft** eröffnet habe. Bitte um geneigten Zuspruch. [34588] **Karl Keil.**

Rohrtabak.
Grösste Auswahl! Billigste Preise
Sämtliche Fabrikations-Artikeln.
Heinrich Franck,
Nr. 185, Brunnenstraße Nr. 185.

Strickwolle.
Strickwollroster. **Zephyr, Rockwolle** zu Partipreisen, jeht **Holzmarktstrasse 60, Hof Links 1 Tr.** E

Pfandleihe 514b
von **F. Pagen** jeht **Dresdenerstr. 88.**

Buchführung, auch stundenweise, besorgt zuverlässig
615b] **Köln, Saarbrückenstr. 7.**

Die in der 929b
Cohn & Kübler'schen Konkursmasse angefallenen Reste, werden zu enorm billigen Preisen außerkauft. **Wrangelstrasse 57.** Bitte auf die Hausnummer genau zu achten.

Wer - Stoff - hat
fertige Anzug 20 M. feinste Zubehör, saubere Arbeit, zwei Anproben. **Winterpaletot 18 M., Wollfut, Sammettrag, Hose 3,50 M., Mänsler, 4, Engel.** Dabe auch Stofflager. 9

3000 Hosenreste, jed. Rest eine Hosen, gut. Stoff, 5 M., **Krausenstr. 14, L.**

Herren - Stoffreste.
Eleg. Neuheiten, zu Hosen, Anzügen, Paletots u. Gelegenheitskäufe spottbillig **Tuchlager Hoher Steinweg 4 (n. Rathhaus).**

Tuchreste von nur reell. Fabrik zu **Winter-Paletots, Anzügen, Beinkl.** ganz bedeut. unter Preis. Auf Wunsch übernehme die Anfertigung nach Maß unter Garantie guten Stoffs.

K. P. Dressler,
Tuch - Engros - Geschäft,
Neue Schönhauserstr. 1.

Zithersp. lehrte **Schneider**, **Walbertstraße 74.** 927b

Halt.
Am Donnerstag Abend ist das erste große Gänse-Ausspielen auf dem **Billard bei Gustav Schulz, Wasserthorstraße 55.** 936b

Ein Vereinszimmer m. Benutzung des Instrumente zu vergeben. Ein tücht. Klavierpieler gesucht. **C. March, Steinmühlstr. 5.** 933b

Ruchembude ist sof. bill. zu verk. b. **Beyer, Admiralsstr. 5, D. p.** 934b
Betten, schöner Stand, 22 M., zu verkaufen **Reichenbergerstr. 6, v. 1 Tr. L.**
Schlafstelle f. 2 Hrn. **Pangestr. 19, v. 2 Tr. bei Grabowstr.** 940b
Schlafst. **Admiralsstr. 84, D. 2 Tr. L.**

Möbel-Ausverkauf.

Am 1. Oktober habe ich meine
Möbelfischlerei und
Lager von Wohnungseinrichtungen
 nach der **Skalitzerstr. 6** verlegt und werden
 sämtliche Waarenbestände zu den billigsten Preisen
 verkauft.

Julius Apelt, Tischlermeister,
 früher **Sebastianstr. 20, jetzt Skalitzerstr. 6.**

R. F. Mittelstadt, Berlin N., Brunnenstr. 152.



R.F. Mittelstadt's
Original-Löwenbitter ist aus passenden
 Kräutern abdestillirt be-
 fördert vorzüglich die Ver-
 dauung und regt besonders
 den Appetit an.

In Fl. Mk. 0,60, 1,10, & 1,80.

Im Ansehn und in Flaschen überall zu haben.

Max Richter, Berlin O., Grüner Weg 65, Hof I.

Vereins-Geschäft.
 Silber und Bisten (Marx, Laffale 6 1/2 cm hoch) nebst Bildereintrahlung.
 Sandelkornen, Stocklaternen, Knallbonbons etc. Solideste Preise. 8315L*

B. Günzel, Lotzingerstraße 52. Spezialität: Porträts
 sozialistischer Führer.
 Laffale, Marx etc. in Cigarrenspitzen, Pfeifen, Nadeln, Brochen, Knöpfen, Bisten
 Bildern u. dgl. sowie jede Drechslerwaare u. Repox. (Man verl. Preislaunant.

Aufsehen erregend billig und gut

offeriere ich ein durch eigenthümliche Veranlassung entstandenes Lager von zirka
80 000 M. Herren- und Knaben-Garderobe.

Die Waare ist durchweg auf das **peinlichste** — **sauber** — wie nach Bestellung gearbeitet und über-
 nehme ich wie bei all' meinen Artikeln für die Güte durch gedruckte Garantiescheine volle Garantie. Die
 Stoffe bestehen aus deutschen, englischen und französischen hervorragenden guten Fabrikaten, keine
 Schundwaare.

Herren-Jaquet-Anzüge, ein- und zweireihig, zu 12,50, 15,—, 17,50, 20,—, 22,—, 24,— bis 35 M.
Ramngarn-Jaquet- und Rock-Anzüge, einreihig, zu 25,—, 27,—, 30,—, 32,—, 34 bis 45 M.
Ramngarn-Gehrock- oder Gesellschafts-Anzüge, zweireihig, zu 28,—, 33,—, 38 bis 45 M.
Elegante Fracks aus schwarzem Crois, mit Seidenfutter, peinlich sauber ausgeführt, zu 25, 30 u. 35 M.
Paletots in allen Farbenstellungen, deutschen und englischen Façons, zu 9,—, 11,50, 13,50, 15,—, 18—30 M.
Wintermäntel mit Pelserie zu 22,—, 24,—, 28,—, 32 bis 40 M.
Havelocks mit ganzer Pelserie, in den schönsten Phantasie- und glatten Mustern, zu 9,50, 11,25, 13,25,
 16,25 bis 28 M.
Hohenzollern-Mäntel aus Dostin m. Samafutter etc. zu 24 bis 34 M. (aus schlechterer Qualität auch schon
 für 18 M. herzustellen).

Hohenzollern-Mäntel m. Stoffeicher, einnäthiger, abknöpfbarer Pelserie — aus rein wollenem
 Offizierbüffel m. schwerem reinwollenem Samafutter zu 42 M.
Koffermäntel m. Gurt, Mustaschen u. warmem Waidfutter zu 17,50 bis 25 M.
Bayerische Ledersoppen m. Gurt, Mustaschen u. warmem Futter, zu 7,50, 8,75, 9,75 bis 18 M.
Schlafhüte zu 8,75, 11,—, 14,—, 17,50, 24 bis 40 M.

Beinkleider von Cheviot, Ramngarn, Velour, Wadkin und sonstigen guten wollenen dauerhaften Stoffen,
 tadellos sitzend, zu 3,75, 4,50, 5,—, 5,50, 6,—, 7,—, 7,50, 8,50 bis 13 M.
Einzelne Jaquets und Westen in großer Auswahl zu den billigsten Preisen.

Arbeitsachen von dauerhaftesten Material, in gediegenster Näharbeit sind in großer
 Auswahl am Lager, wovon ich die gangbarsten Artikel nachstehend auf-
 führe: **Zwirnhosen** 1,65, 1,80, 2,25, 2,50, 2,75, 3,50 M. **Englisch Lederhosen** zu 2,50, 3,—, 3,75, 4,50
 und 5 M. **Gestreifte engl. Lederhosen** 2,50, 3,50, 4,50 M. **Weiße englisch Lederhosen** 3,50 und 4,50 M.
Zwischenjaquets mit und ohne Futter 2,75, 3,50 und 4 M. **Englisch Lederjaquets** mit Futter 7,25, 8,50
 und 9,75 M. **Blaue Maschinisten-Blusen** zu 1,80 M. **besgl. Hosen** 1,70 M.

Knaben-Anzüge für das Alter zwischen 3—8 Jahren in verschiedenen Stoffen und Façons zu 2,50, 3,—,
 3,50, 4,—, 4,50 bis 11 M.
Knaben-Anzüge für das Alter zwischen 8—13 Jahren mit kurzen oder langen Hosen zu 7,50, 8,50, 9,—,
 9,50 bis 13 M.

Jurshen-Anzüge für das Alter zwischen 13—18 Jahren zu 10,50, 12,50, 14,—, 15 bis 25 M.
Knaben-Pelserinen-Mäntel für das Alter zwischen 3—8 Jahren zu 4,—, 4,50, 5,— bis 9,50 M.
Knaben-Pelserinen-Mäntel für das Alter zwischen 8—13 Jahren zu 6,—, 7,—, 8,—, 9,— bis 12 M.
Jurshen-Pelserinen-Mäntel für das Alter zwischen 13—18 Jahren mit warmem Futter zu 11,50, 13,—,
 15,— bis 25 M.

Maßbestellung! Reichste Auswahl in Stoffen, für beste und schnellste Arbeit wie nobelsten
 Sie wird garantiert. **Gehandelt wird nicht!** Nie war
 ich in der Lage, gute Qualitäten so billig zu verkaufen; bin auch zum theil durch den im
 Januar stattfindenden Umzug hierzu gezwungen.

Jacques Raphaëli, Berlin,

Fabrik für Cigarren, Schuhe und Stiefel, Herren-Garderobe, Ehöre.
Größtes und ältestes Versandhaus der Residenz.
Hauptgeschäft: Neue Promenade 8, gegenüber Stadtbahnhof „Börse“.
Zweiggeschäft: Spandauer Brücke 2.
 Sämtliche Abtheilungen meines Etablissements sind Sonn- und Feiertags während der polizeilicherseits
 erlaubten Stunden geöffnet.

Möbel-Magazin
 Berlin NW., Bremerstrasse 67.

Otto & Slotawa, Tischlermeister.
 2. Geschäft: Gotzkowskystr. 3. [32462*]

Barg-Magazin
 und Beerdigungs-Comtoir.



Damen-Mäntel billig!

bei
A. Rackwitz & Co.

Kommandantenstr. 20 (unächst der
 Alten Jakobstr.)
 2. Geschäft: **Müllerstr. 4** (Wedding).

Die schönsten Winterjaquets in hell und dunkel,
 mit recht weiten Reulen Hermeln, sauber ge-
 arbeitet 5,50, 6,50, 7,50, 10, 12, 15—24 M.
 Die elegantesten Reppmäntel in englischen
 Stoffen, sauberste Ausführung mit und ohne
 abnehmbaren Kragen und Capuchon,
 9,50, 11,50, 13,50, 15, 18—30 M.

Jaquet Fritzi, Neuh. Jaq.
 i. Gürtl, saub. gearb. i. blau,
 braun u. schwarz 5,50 M.

Größte Auswahl in Kragen und Golf-Capes, schöne, weiche Stoffe,
 3,50, 4,50, 5, 6, 7, 9,50—18 M.

Abendmäntel, wattierte Röder, Plüsch-Jaquets und Plüsch-Bragen
 in großer Auswahl spottbillig.

Achtung! Kaufen Sie nur echte Brauntweine
 alten Nordhäuser, Cognak, Rum, Arrak.
O. J. Engelke, Neue Jacobstr. 26.
 Kleinverkauf von 10 Pf. ab.

Paul Zimmermann's Bier-Verlag,
 O., Grüner Weg 19,
 empf. sich zur Lieferung sämtlicher Biere für Werkstätten und Hausbedarf.

Möbel- Ausverkauf

wegen
 Umzuges

zu außerordentlich billigen Preisen.
 Für Decoreur ganz Einrichtungen von
 200—1000 M. Theilzahlung gestattet. Elegante
 Ausbaum- und Mahagoni-Niederstühle und
 Vertikals 20 M., einfache 18 M., Sophas,
 Vertikals mit Watragen 20 M., Wochstuhlen,
 Küchenstühle, Kommoden 12 M., Stühle
 3 M., Sophas 6 M., Säulen-Trümmen
 20 M., Tischgaratur 20 u. 100 M., Tisch-
 spinden 20 M., Paneeisophas 20 M., Buffets,
 Silberchränke, Herren-Schreibtische, Schreib-
 stühle, Bettstüber-Bureau, Spiegel, Wenig
 gebrauchte Möbel zu halben Preisen und sollte
 es niemand vornehmen, der gut und reell kaufen
 will, mein großes Lager zu beschätzen. Ver-
 kaufte Möbel werden drei Monat kosten-
 frei ausbewahrt, transportirt und aufgestellt.

Schützenstr. 2, Möbelfabrik.

Täglich bis 10 Uhr abends und
Ausverkauf!
 Wegen Todesfall sollen die
 vorhandenen Lagerbestände, be-
 stehend in allen Arten **Möbel-
 stoffen, Teppichen, Gardi-
 nen, Portièren, Läufer-
 stoffen, Tisch-, Stopp- und
 Pferdedecken etc. etc.** untorm
 Kostenpreise schleunigst aus-
 verkauft werden. 8278L*

G. Littmann's Special-Geschäft,
 Landsbergerstr. 97 part.
 Sonntags 8—10 u. 12—2 Uhr geöffnet.

Kein Laden.

Kein Laden.

Rum,

anerkannt gut, Literfl. à 1,10, 1,60, 2,10 M., bei 3 Flaschen 10 Pf. billiger
Gilbein-Extrakt, ausgezeichnet, Liter 1,20 M.
Himbeer-, Kirsch-, Johannisbeer-Saft, vorzüglich, Liter 1,20 M.
Medicin. Ungarwein, beste Qualität, Literflasche 2,10 M.
Cognac fine Champagne * à Fl. 3,50, ** à Fl. 4,50, *** à Fl. 5,50 M.
 empfehlen und senden einzelne Flaschen frei Haus Berlin

Eugen Neumann & Co.
 6a Belle-Alliance-Platz 6a. 81 Neus Friedrichstr. 81.
 8 Oranienstr. 8. 29 Genthinestr. 29. Potsdam, Waisenstr. 27.

Eisenwaaren-Geschäfts Langestr. 102

werden die vorhandenen Bestände von Haus- und Küchen-Geräthen,
Lampen, Werkzeugen, Beschlägen und sonstigen
Eisen- und Stahlwaaren
 schleunigst zu niedrigsten Preisen anverkauft. 84582*

E. Vogtherr, Langestraße 102.

(1000) Astrachan (Damen)! Seiden-Plüschjackets, Astrachan-
 Krimmer- und Plüschkragen
 (Modelle) 6—35,00, Winterjackets, Golfsapes 5—20,00, Elegante Abend-
 mäntel, Seide wattirt 8—30,00, Herbst-Regenmäntel 7—15,00. (50 Stüek
 Seiden-Plüschjackets mit kleinen unscheinbaren Webefehlern à 15,00.)
Landsberger-Str. 59, 1 Treppe, am Alexanderplatz. P*

Gelegenheitskauf für Hausfrauen!

Praktische Haus-Kleiderstoffe in dunklen Farben, gestreift und karirt, statt 60 Pf. jetzt 33 Pf. pr. Meter doppeltbreit.
Vorzügliche Morgenrock-Lamas in sehr hübschen Mustern — waschecht — statt 75 Pf. jetzt 45 Pf. pr. Meter.
Doppeltbreite Cheviots, haltbare Qualität für Straßenkleider, alle Farben, statt 1 M. jetzt 60 Pf. pr. Meter doppeltbreit.
Hochfeine Damen-Kleiderstoffe in garant. reinwoll. Qualit., statt 1,50 M. bis 3 M. jetzt 75 Pf. bis 1,50 M. pr. Meter doppeltbr.
Schwarze u. marineblaue Kostümstoffe, nur beste reine Wolle, à 90 Pf., 1,25 M., 1,50 M., 1,85 M. u. 2,25 M. pr. Meter doppeltbr.
Seidene Unterröcke mit Flanellfutter jetzt 5,75 M. | **Tuch-Unterröcke** jetzt 2,25 M. | **Flanell-Unterröcke** jetzt 1 M.

Tüll-Gardinen **Woll-Portièren** **Plüsch-Teppiche** **Tischdecken** **Steppdecken**
 das Fenster — 2 Shawls — von 1,90 M. an. Shawl von 1,75 M. an. von 6 M. an. mit Schnur u. Quaste von 1,50 M. an. von 2,25 M. an.
 Leinen- u. Baumwollstoffe für Bett- u. Leibwäsche à 28 u. 42 Pf. pr. Meter. | Einschüttungen für Unterbetten, Oberbetten u. Kopfkissen à 38 u. 60 Pf. pr. Meter.
Weissleinen Taschentücher **Damast-Handtücher** **Küchen-Handtücher** **Tischtücher** **Servietten** **Staubtücher**
 Duzend von 1,50 M. an. Duzend von 4 M. an. Duzend von 1,40 M. an. Stück von 60 Pf. an. Duz. von 1,50 M. an. Duz. von 80 Pf. an.
 Die in letzter Zeit angesammelten Kleiderstoff-Reserve und unsauber gewordenen fertigen Wäschegegenstände für halben Preis. 84052*

Markgrafenstrasse 67 Leop. Kohn, Markgrafenstrasse 67
 (Ecke Schützenstrasse). (Ecke Schützenstrasse).

Sozialdemokratischer Wahlverein
für den 3. Berl. Reichstags-Wahlkreis.
Mittwoch, den 16. Oktober, abends 8 1/2 Uhr,
bei Möhring (Märkischer Hof), Admiralstraße 18c:
210/9 **General-Versammlung.**

Arbeiter! Arbeiterinnen!
Donnerstag, 17. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, in „Süd-Ost“,
Waldemarstr. 75:

Große öffentliche Volks-Versammlung.
Tages-Ordnung:

1. Was will die Arbeiter-Bildungsschule in Zukunft für das arbeitende Volk leisten?
Referent Schriftsteller **Heinrich Schulz.**
2. Diskussion. 4/14
Bei der für die gesamte Arbeiterschaft gleich wichtigen Tagesordnung erwartet zahlreichen Besuch **Der Einberufer.**

Charlottenburg.
Mittwoch, 16. Oktober, abends 8 Uhr, in **Bismarckshöhe** (gr. Saal),
Wilmersdorferstr. 99:

Öffentl. Kommunal-Wählerversammlung
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Dr. Zadok** (Berlin) über: Kommunale Mißstände und wodurch ist dem abzuwehren. 2. Aufstellung der Kandidaten.
3. Verschiedenes. 203/6
Das Wahlkomitee.

Freie Vereinigung der Kaufleute.
Sonntag, den 20. Oktober, abends 6 Uhr,
findet in der

Berliner Ressource, Kommandantenstrasse 57,
die

Feier des 6. Stiftungsfestes
unserer Vereinigung statt, bestehend in

Tanz, Vorträgen, Theater-Vorstellung,
unter Mitwirkung des Gesangsvereins „**Freie Liedertafel**“.
Billets à 60 Pf. sind in allen Zahlstellen der **Freien Volkshäuser**
zu haben. 90/36
Um zahlreichen Besuch bittet **Das Komitee.**

Achtung! Gürtler! Achtung!
Mittwoch, den 16. Oktober, abends 8 1/2 Uhr:

Öffentl. Versammlung
im Lokale von **Henke, Raunynstraße 27.**
Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen **Otto Räther** über: **Sind die Gürtler im Lande, die gegenwärtige günstige Geschäftslage zur Erreichung besserer Arbeits- und Lohnbedingungen auszunutzen?**
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Besonders sind die Kollegen aus den Werkstätten **Bramme, Frister, Junik, Joseph, Spinn & Sohn, Rakelius, Jakob & Co., Schäffer & Hauschner, Schulke, Stobwasser** und **Ende & Devos** hiermit eingeladen und ersucht, recht zahlreich zu erscheinen.
115/20 **Der Vertrauensmann: Richard Heinrich, Wienerstr. 61.**

Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter
Berlins und Umgegend.
Mittwoch, den 16. Oktober, abends 8 1/2 Uhr:

Bezirks-Versammlung für Charlottenburg und Moabit
in der **Bronnen-Brauerei, Alt-Moabit Nr. 47-49.**
Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn **Dr. Pinn** über: **Klassenjustiz und Moral.** 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.
Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. **Der Vorstand.**
Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Sattler!
Mittwoch, den 16. Oktober, abends 8 Uhr, bei **Brochnow,**
Sebastianstraße Nr. 39:

Große öffentliche Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Der gegenwärtige Stand des Streiks bei Scholz Nachf. in Schöneberg.
2. Gehen wir betreffs der Privatarbeit vor?
3. Verschiedenes. 157/5
Die Agitations-Kommission.
Z. A.: **Bruno Birsch, Ritzdorf, Steinmehlfabrik 24.**

Achtung, Bergolder!
Dienstag, den 15. Oktober 1895, abends 8 Uhr,
im Lokal **Englischer Garten, Alexanderstraße 27c:**

Große öffentliche Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Situation des Streiks. 2. Verschiedenes. 227/12
Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Die Lohnkommission.**

Tapezierer!
Mittwoch, den 16. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im **Neuen Klubhause,**
Kommandantenstraße 72: 180/3

Große öffentliche Versammlung
aller im Tapezierergewerbe beschäftigten Personen.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Wagner** über: **Die Notstände der Arbeiterschaft, speziell im Tapezierergewerbe.** 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. Es ist nicht jedes Tapeziers, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Werkstatt-Kontrollkommission. Z. A.: G. Klatt.

Generalversammlung
d. Kranken-Unterstützungs- und Begräbniskasse d. Lederjuristen
Berlins

am Sonntag, d. 20. Oktober 1895,
vormittags 10 1/2 Uhr, bei **Feind,**
Weinstraße 11.
Tages-Ordnung:
1. Rechnungslegung vom 3. Quartal 1895. 2. Revisionswahl. 3. Geschäftliche Mitteilungen. 105/2
Der Vorstand: G. Basse.

Sieben erschienen:
Antiq. Anzeiger III.
Aus d. Jahren d. Revolution u. Reaction.
Friedrichstr. 66. **Hermann Lazarus.**

6 Pfund Albrecht's
Brot für **Bäckerei,**
50 Pfennig
Liefert **Wrangel-Strasse 8**
Langestr. 26, Falkensteinstr. 28

Schwarze Straußfedern,
weiße echte lange, besondere Spezialität,
sowie koul. Köpfe, Reiher, Phantastie,
Sturze, Blumen, Perlen etc. die Hälfte
billiger als überall. Pufffedern-Fabrik
S. Leutge, Neu-Cölln 23, I. bei
der **Waisenbrücke.** Eben dafelbst **Wasch-**
federn inkl. Krausen 25 Pf., nur
Krausen 10 Pf. 88852*

Möbel-Kaufgelegenheit.
Zum Umzug passende Gelegenheit für Brau-

leute, Hotels, Wiederverkäufer, Pensionate etc.
In meinem entlehnten größten Möbeldepot,
Neue Königstraße 88, I. sollen sofort circa 300
Wohnungseinrichtungen, verlebene gemessene
und neue, nur gebrauchte Möbel zu jedem an-
nehmbaren Preise verkauft werden. Ganz be-
sonders zu empfehlen ist der große Vorrath
verlebener gemessener Möbel, welche noch fast
neu sind, und zum halben Preise abgegeben
werden. Durch sehr große Gelegenheitskäufe
zu selbstbilligen Preisen ist es mir möglich,
schon ganze Wohnungs-Einrichtungen für 90,
150, 200 Mt. zu liefern, ebenfalls hochfeine,
herrschaftliche Einrichtungen von 500-1000 Mt.,
also billiger als jede Konkurrenz und billiger
als in jedem Ausverkaufsgeschäft wegen Um-
zugs, Hausabzugs etc. Zerschlagung gestatt.
Besonders ohne Anzahlung, ohne Freierhöhung,
Kleberpapier 12 Mark, Kommoden 8, Küchens-
schrank 12, Stühle 2 Mark. Neue Kuchensch-
rankspindeln und Verticows 30 Mt., Waschtis-
spindeln und Verticows 35 Mt., Verticows mit
Matratzen und Kissen 18 Mt., Sophas 18,
Säulen-Kleiderspindeln, hochlegant 60 Mark,
Trucone mit Säulen und Kristallglas 60,
Kollenderbüreau, Herrscherschränke, Damen-
schreibtische, Schreibsecretäre 30 Mt., Tisch-
garnituren 60 und 100 Mt., Pianinos, Vanel-
sophas 75 Mark, Bücherständer, Antikbe-
schänke mit Spiegelstühlen, Kristallleuchten,
Chaiselongues, Salonarmaturen, Portièren,
Stoppdecken, Tischdecken, Gardinen, Fenster
u. Mt. Empfehle allen Herrschaften, vor Ein-
kauf von Möbeln mein entlehntes größtes und
billigstes Möbeldepot zu besichtigen und von
den Räumlichkeiten zu überzeugen. Für Ueberzeugung macht wahr
das Ansehen selber nichts. Gekaufte Möbel
können 3 Monate kostenfrei auf meinem Auf-
bewahrungsspeicher lagern, werden durch
eigene Gespanne transportiert und aufgestellt
auch nach außerhalb.

Louis Keller's
Riesen-Festsäle, Koppen-
str. 29.
Größtes u. schönstes Etablissement
der Residenz. 82611*

Im prächtigen Sommergarten!
Jeden Dienstag:
Norddeutsche Sänger.
Entrée gänzlich frei.
Bei ungünstiger Witterung findet die
Soirée im Saale statt.
Jeden Sonntag: **Grosser Ball.**

C. Boltzmann's
Gesellschafts-Säle,
Lichtenbergerstr. 16.
Neu renovirte Säle mit Bühne für
20-500 Pers. Tanzunterr. j. Sonntag
v. 4-6 U. nachm., Donnerstag v. 8-11 U.
abds. Jeden Sonntag Ball. Montags
Frei-Theatervorstellung. 8150L

Boltz' Festsäle,
S., **Alte Jakob-Strasse 75.**
Dienstag u. Donnerstag: **Spezialitäten-**
Vorstellung. Empfehle meine Säle
zu Festlichkeiten und Versammlungen.
Telephon Amt I, 1082. [3294L*

Brochnow's Ballsäle
an der **Jakobstraße.**
Sebastianstraße 39
Jeden Sonntag, Montag u. Dienstag:
Großer Ball.
Mittwoch, Donnerstag u. Freitag zu
Versammlungen zu vergeben. Einige
Sonnabende sind noch frei. 3327L*

Paster's Festsäle
Neue Königstr. 7.
Mein Saal mit Nebenräumen noch
einige Sonnabende zu vergeben. [3391L*

Große Vereinszimmer für 40-60
Personen, noch für einige Tage in der
Woche frei. **Edwald Klein, Wiener-**
straße 81. 34719*

Kösliner Hof, N., Köslinerstrasse 8
am Neptolbeckplatz (nahe Stadt-Bahnhof Wadding).
Heute, Dienstag, den 15. Oktober, abends punkt 8 1/2 Uhr:
2. Abonnements-Konzert
(Gesellschafts-Abend)

der **Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker Berlins.**
Auf Wunsch: Ouverture zum Trauerspiel „**Robespierre**“ von **Stolff.**
Orchester: **50 vorzügl. Musiker.** Dirigent: **G. Grass.**
Abonnementskarten à 1 Mark
(giltig für 5 Konzerte, auch als Familienbillet) in allen mit Plakaten
belegten Handlungen und an der Abendkasse.
Nichtabonnenten: Abendkasse **25 Pf. pro Person.** Programme à **5 Pf.**
Nach dem Konzert: 50/12

Familien-Kränzchen.
(Serren, die sich daran beteiligen, zahlen 30 Pf. nach.)
III. Abonnements-Konzert: Dienstag, den 22. Oktober 1895,
im „**Konzerthaus Sanssouci**“.
Um rege Unterstützung bittet **Der Vorstand.**

Ethische Gesellschaft.
VII. Stiftungsfest

am Sonnabend, 26. Oktober, in den Gesamtträumen
von **Cohn's Festsälen, Beuthstr. 20 I.**
Konzert, Gesang, Festrede und Tanz.
Das Konzert und Tanzmusik wird von einer starkbesetzten Kapelle der
Zivil-Berufsmusiker ausgeführt, Gesang vom Gesangsverein „**Gerechtigkeit W.**“
(Mitglied des **N.S.B.**), Festrede gehalten vom Gen. **Wald ed Manasse.**
Während der Kaffeepause: **Vorträge.** Anfang 8 1/2 Uhr.
Billets für Herrn **50 Pf.,** Damen **30 Pf.,** inkl. Tanz, sind bei folgenden
Mitgliedern zu haben: **C. Wittner, Charlottenstr. 82; A. Seidte,**
Vorligstr. 32, Hof Querg. I; M. Jäschke, Wrangelstr. 6 III; W. Gühl,
Sornstr. 18, Hof IV; Liebt, Weissenburgerstr. 37, Keller; G. Gärtner,
Mollenstr. 12 und im Lokale des Herrn Cohn, Beuthstr. 20. 55/16

Die General-Versammlung
findet am **Mittwoch, den 16. Oktober, abends 8 1/2 Uhr,** im kleinen
Saale des **Englischen Gartens, Alexanderstr. 27c,** statt. Um zahlreiches Er-
scheinen ersucht **Der Vorstand.**

Nach beendeter Inventur gelangen grosse Vorräthe meiner
Teppiche!! **Portièren!!**
Gardinen!! **Steppdecken!!**
Feinwaaren!! **Fertigen Wäsche!!**
zu aussergewöhnlich billigen Preisen zum

Ausverkauf.
Am Stadt- **J. Brünn,** Hackescher Ecke Neue
bahnhf. Börse, Markt 4. Promenade.

Hohenzollern-Mäntel
59/1*
und
Winter-Joppen.

Wollfutter, Mustaschen, von einer Liefe-
rung zurückgelassen, Käufe Kostenpreis.
Reise zu Anoden-Anzügen
spottbillig, Gelegenheitskauf.
Herrenhosen-Reste
von 3 Mark an
umsonst zugeschnitten.
Münzstr. 4, Engel.

Sophastoff-
Reste
in **Rips, Damast, Crèpe,**
Phantastie, Gobelins und
Plüsch spottbillig!
Probieren franks!
in allen Qualitäten zu
Fabrikpreisen.
Läuferstoffe
Emil Lefèvre, Oranienstraße
158.

Harmo-
nikas, mit
echten
Hyrteder-
hahntönen
u. verstellten
Stahldecken
sind die halt-
barsten u. bill-
2 Jahre Ga-
rantie. Preisl.
grat. und fr.
A. Müller's
Harmonika-
Fabrik,
Hannover A.

Achtung!
Küchen-Einrichtungen.
Eisernes oder Emaille-Geschirre,
Messer, Gabeln, Löffel, Glas und Por-
zellan, Bürsten, sowie sämtliche
Completirungsartikel f. Haus u. Küche
kaufen Sie am billigsten im
Bürgerlichen Kaufhaus
G. Gerstel 8319L*
100 Belle-Alliance-Strasse 100.

Achtung!
Künstl. Zähne v. 8 M. an, Theilz.
wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahn-
ziehen, Zahnreinigen, Nervödten wa-
sonst Gutel, Lauther Platz 2. Gfasser-
straße 12.

Arbeitsmarkt.
Achtung!
Parquetbodenleger!
Die Kollegen der Firma **Rosen-**
feld & Cie. haben wegen Lohn-
differenzen die Arbeit niedergelegt.
Die Werkstatt-Kontrollkommission
d. Deutschen Holzarbeiter Verbandes.

Plattenschneider 921b
für dauernde Beschäftigung suchen
921b **Siegel u. Co., Haidestr. 48.**
Tücht. Rock- und Paletotschneider per
soll gesucht. **W. D. Rosenthal u. Co.,**
Kaiser Wilhelmstr. 48.

Jaquettes-Arbeiterinnen
in und außer dem Hause finden dauernde
und lohnende Beschäftigung. Damen-
mäntelfabrik **Saling Simon u. Komp.,**
Andreasstr. 32, Eingang 5, I. 931b

Steinnußknopf-Näherinnen,
geübte, für dauernde Beschäftigung
suchen **Siegel u. Co., Haidestr. 48.**
beim **Hamb. Bahnhof.** 925b

Anfängliche Mädchen erlernen das
Plätten und werden dann immerwährend lohnend
beschäftigt bei **Müller u. Sühmann,**
Grüner Weg 119. 9385

Geübte Sattler zum **Riemen-Auf-**
scharfen suchen bei hohem Lohn **Reiche**
u. **Schulz, Treibriemenfabrik, Köpenicker-**
straße 111. 928b

Tücht. Tischner für **Hochkoffer** sucht
Lange, **Elisabeth-Ufer 20.** 942b